

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5spaltige Zeile über deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Unsere „Patrioten“.

Seit dem Erlöschen des Sozialistengesetzes ist die gesamte Junker- und Muckergesellschaft aus dem Häuschen. Ein Aufruf an die „guten Deutschen“ jagt den anderen und in allen werden die „Patrioten“ aufgefodert, sich aufzuraffen zu energischem Kampf gegen die Sozialdemokratie, welche den „äußeren Feinden“ gleichgestellt wird.

Uns fehlt natürlich die Zeit sowohl als die Lust, auf solche Abgeschmacktheiten zu antworten. Der denkende Theil des deutschen Volkes, d. h. seine Majorität, die am 20. Februar das Kartelljoch von ihrem Nacken geschüttelt hat, nimmt ohnehin diese Gekereien als das, was sie sind.

Aber wir können uns ja einmal zur Abwechslung erlauben, den Patriotismus der Leute zu prüfen, welche mit einem ihrer Ausdrücke zu reden, den inneren Frieden gefährden, indem sie ohne Unterlaß die stärkste Partei Deutschlands, nur weil sie die Einrichtungen des Vaterlandes umgestalten will, als eine vaterlandsfeindliche bezeichnen.

Im Allgemeinen nimmt kein denkender Mensch den mit so zudringlichem Lärm verkündeten Patriotismus der herrschenden Klassen mehr ernst. Man weiß genau, daß derselbe nur bis an den Geldbeutel geht und sofort verschwindet, wenn seine Konsequenzen den Kapitalprofit gefährden. Das könnten wir an hunderten von Thatsachen erweisen.

Aber sehen wir einmal den Fall, daß Herz und Nieren auf die Anhänglichkeit an Deutschland geprüft werden, welches Junker und Bourgeois so sehr lieben, so lange es ihnen ein bequemes Ausbeutungsfeld gewährt, und welches sie mit Sehnsucht nach russischen Zuständen erfüllt, sobald es Miene macht, der freien Ausbeutung der Arbeitskraft auch nur die geringsten Schranken zu ziehen.

Wir meinen den Fall eines unglücklichen Krieges mit Rußland. Denn von Rußland allein kann ein Angriffskrieg gegen Deutschland kommen; die französische Republik wird uns nicht angreifen.

Wir nehmen also an, die Russen hätten wirklich so viele Streitkräfte feldtüchtig zu machen vermocht, als auf dem Papier ihrer Heeresverwaltung stehen, und sie brächen in Deutschland ein, siegen in einigen Schlachten und besetzten die östlichen Provinzen, etwa bis an die Oder. Was würde denn da geschehen?

Die „konservativen Elemente“, die janienials an der russischen Staatskunst so abscheuliche Eigenschaften haben entdecken können, wie wir, würden die russische

Eroberung bald „gar nicht so schlimm“ finden. Ihre Vorfahren haben bekanntlich ja auch die Kosacken und Baschkiren seinerzeit als die Reiter der „europäischen Freiheit“ gegenüber der französischen Revolution angesehen. Die Russen verstehen es bekanntlich, eroberte Provinzen mit vieler Klugheit zu behandeln, und sie würden ein Regiment einführen, von dem die Landjunkere, die Mucker und Streber und die sämtlichen konservativen Elemente der okkupirten Provinzen entzückt wären. Sie würden ohne Zweifel das Ideal der „Kreuzzeitung“ verwirklichen.

Die armen Grundbesitzer würden nicht mehr über Mangel an ländlichen Arbeitern zu klagen haben, denn die russische Verwaltung wäre unzweifelhaft sofort bereit, eine Art Leibeigenschaft einzuführen. Die Freizügigkeit würde abgeschafft und die Landarbeiter würden polizeilich gezwungen, auf der Stelle bleiben zu bleiben, wo der Gutsherr sie haben will. Die „Sachjengängerei“ hörte natürlich sofort auf. Für Widerspenstige würde die Knute eingeführt, alles ganz nach den Herzenswünschen unserer Konservativen, die ja die Aufhebung der Freizügigkeit und die Wiedereinführung der Prügelstrafe schon tausend Mal verlangt haben. Vielleicht käme auch noch ein klein wenig ins primae noctis hinzu, denn man weiß ja, daß die russischen Staatsmänner gegen solche Dinge keinerlei prinzipielle Abneigung haben.

Dann würde „radikal reformirt“ nach den Herzenswünschen der Kreuzzeitungs-Ritter. Wie ein russischer Gouverneur einmal in Riga sagte: „Diese frechen Redner in den Stadtverordneten-Versammlungen müssen nach Sibirien verschickt werden!“ — so würde es nun in den okkupirten Provinzen gehen. Die oppositionellen Blätter und Bücher würden verboten und ihre Redakteure zur Zwangsarbeit in die sibirischen Bergwerke geschickt werden. Die Zensur würde wieder eingeführt. Auch der lästige Parlamentarismus, wo sich die oppositionellen Redner erlauben, den Herren Junkern und Junkerengenossen die Wahrheit zu sagen, würde für die neurrussischen Provinzen nicht mehr vorhanden sein. Für die Mucker bräche geradezu das goldene Zeitalter an. Denn wer nur im Geringsten an einem Dogma zu zweifeln oder gar sich offen als Atheist oder Materialist zu belassen wagen würde, der würde „administrativ“ nach Sibirien verschickt und es wären dazu gar nicht jene ärgerlichen Prozesse nötig, welche die öffentliche Meinung in Aufregung bringen.

Kurz, die „konservativen Elemente“ würden sich unter der russischen Herrschaft ganz wohl fühlen; sie würden glauben, im Paradiese zu leben und würden gar keine

Sehnsucht nach dem modernen Deutschland haben, wo der Sozialismus und Materialismus so viel Raum gewonnen haben, daß man gar nicht mehr glauben will, der Mensch fange erst beim Baron an.

Derweilen aber würden die wirklichen guten Deutschen und Alle, welche die moderne Kultur zu schätzen wissen, die Waffen tragen, um Deutschland gegen das weitere Vordringen der russischen Horden zu vertheidigen; sie würden um jeden Fuß breit deutscher Erde sich wehren und die Sozialdemokraten würden unter ihnen die Eifrigsten und ersten sein, den russischen Feind wieder aus dem von ihm besetzten Gebiet zu vertreiben.

Und das würden ihnen die konservativen Elemente, nachdem sie einmal die Süßigkeit des russischen Paradieses verschmeckt, vielleicht gar nicht verzeihen.

Wir kennen unsere „Patrioten“.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Königsberg i. Pr. Genosse K a h b a c h, früher Redakteur des „Königsberger Volksblatts“, wurde zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Denn wir uns nicht irren, betrug die Untersuchungsdauer des Herrn Kahbach mehr als 3 Monate.

Insterburg, 17. Dezember. Kriegsrathlich zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt wurde der Ostpreussische P. J. zufolge in Königsberg ein Maurergeselle, der im Oktober d. J. als Reserve-Untersoldat zu einer vierzehntägigen Uebung hier nach Insterburg zur 2. Kompanie des Infanterieregiments von Bogen (3. Div.) Nr. 41 eingezogen worden war. Derselbe war hier wegen sozialdemokratischer Umtriebe, insbesondere auch wegen Verbreitung sozialdemokratischer Schriften i. J. in Haft genommen und nach Königsberg übergeführt worden.

Harburg. So lange noch an einem Knochen etwas zu nagen ist, wirft man ihn nicht weg, so dachten wohl die hiesigen Behörden, als sie Genossen Heinrich Baerer wegen Brandbruch unter Anklage stellten.

Derselbe ist am 28. September, also zwei Tage vor Ablauf des Gesetzes hierher zurückgeführt, weil seine Ausweisung im vergangenen Jahre auf den 27. September 1890 verlängert wurde, er somit glaubte, freie Rückkehr zu haben. Anfangs war die Unterjuchung niedergefallen worden, jedoch auf Revision der Staatsanwaltschaft hat das Ober-Landesgericht diese Sache an das Landgericht in Stade verwiesen hat, wo nun der Termin den 19. d. M. stattfindet.

Wenn wir nicht irren, war sogar der Belagerungszustand für Harburg am 28. September schon abgelaufen.

Im Uebrigen glaubt hier kein Genosse an eine Verurteilung.

Kiel. Mit Bezug auf unsere Korrespondenz aus Kiel in Nr. 289 des „Berliner Volksblatt“ erhalten wir folgende Berichtigung:

Göb als des Herzogs Dienstmann in dem festen Schlosse zu Müdemühl gelegen, und Herr Florian hatte mit Hans von Ehrenberg und Johann von Hettstein das Schloß berannt. Als Göb das Schloßlein übergab, wurden ihm seine Knechte erstochen, die ein gefährliches Wegelagerer- und Raubgesindel waren. Dazumal wurden Florian Geier und Göb von Verlichingen Feinde und als jetzt zu Weinsberg Herr Florian die Stimmung zu Gunsten des Heckenreiters sah, ging er zornig weg und sprach: „Die Einen wollen dem Adel ein sonderbar Entscheyen einjagen, die Andern wollen ihn zu den Bauern bringen; solche Röche verderben den Drei.“ Und er zog ab mit seinen Schwarzen vom lichten Hausen.

Zwiepsalt lähmte alles Vornehmen des Volkheeres und die Bauern hatten es bald bitter zu büßen, daß sie den zweideutigen, unfähigen Raubritter Göb von Verlichingen lieber zum Hauptmann nahmen anstatt Florian Geier, den trefflichen Kriegsmann, den weisen Berather und erprobten Freund des Volkes. Aber auch Georg Meßler, der Wirth von Ballenberg, der Führer der Odenwälder, der einst in Schlipfergrund mit einem Bundschuh auf einer Stange auszog und dem die Bauern haufenweis zufließen, hielt zum Göb. Der Meßler vermochte mit seiner Rede gar viel über die Bauern; er vergaß dabei, daß einst die Herren von Verlichingen und Jatzhausen seine Vaterstadt Ballenberg muthwillig in Brand gesteckt hatten.

Zu Würzburg trafen die Volkheere aus Franken und dem Odenwald wieder zusammen; der helle lichte Hausen vom Odenwald und Redarthal war über Averbach den Main herauf gezogen. Zu Averbach nahm Herr Göb allerlei Kostbarkeiten aus dem Kloster für seine Hausfrau mit; auch einen silbernen Becher aus dem Schatze des

Feuilleton.

Rothenburger Tage.

Roman aus der Zeit des großen Bauernkrieges von 1525.
Von Wilhelm Bloß.

Herr Florian's scharfer Geist erkannte wohl, wie verberbtlich das Stillliegen vor dem Schlosse werden konnte, aber er vermochte Nichts zu ändern. Im Bundesrath war keine Entschiedenheit und zählen mochte Herr Florian nur auf seine Schwarzen.

Die schwarze Schaar — so genannt von ihrer dunkel-schwarzen Kleidung — zog unter dem braun-gelb-grünen Banner der Rothenburger Landwehr näher; in einem Felde des Föhleins sah man einen Dreifschlegel, gekrenzt mit einer Mistgabel. Die Farben waren die des Adersfeldes. Zu der schwarzen Schaar dienten fast nur Rothenburger Bauern, deren beste Jugend für die Freiheit die Waffen ergriffen hatte. Viel kriegserfahrene Männer befanden sich bei den Schwarzen und viel tapfere und verwegene Gefellen von überall her folgten ihrem Föhlein. Die Rothenburger Bauern waren wohlgeübt im Kriegshandwerk und wohlbewaffnet; sie mußten ohn Unterlaß kriegen und zu Feld liegen in den vielen Fehden der Stadt. Sie hatten eine strenge Zucht und hielten viel auf sich; der Geist des Führers war bei allen eingedrungen. Sie liebten aber auch Herrn Florian, den schwarzen Ritter, wie ihn das Volk nannte, und im ganzen Hausen war keiner, der nicht mit Leib und Leben zu ihm stand. Solch' kriegstüchtige

Schaar sah mit Geringschätzung auf den rasch zusammengecraften Odenwälder Hausen, lauter Bauern in Weinwandkitteln, so die Waffen nicht zu handhaben wußten.

Zu Weinsberg hatten die Rothenburgischen gezeigt, daß sie Burgen zu stürmen und Mauern zu erklimmen verstanden, denn während die vom Redarthal und vom Odenwald vorgehenden gegen die Bauern des Städtleins anrannten, erfürmten die Schwarzen im ersten Anlauf das Schloß und brachen also den Widerstand der Stadt. So war Herr Florian vor Weinsberg der schwierigste Theil zugefallen und er hatte seine Sache wohl gemacht. Aber daß der wilde Jäcklein Rohrbach den gefangenen Grafen von Helsenstein mit all seinen Ritzern und Reissigen durch die Spieße jagen ließ, „um dem Adel ein sonderbar Entscheyen und Furcht einzujagen“, das gefiel dem schwarzen Ritter nicht. Ihn verdroß solch rücksichtslose Hinschlachtung der Gefangenen, wie schwer sich auch der Helsenstein an dem armen Volke versündigt haben mochte. Herr Florian trug im Bauernrath darauf an, man sollte alle festen Häuser ausbrennen und Niemand sollte mehr denn eine Thür haben. Aber es erhob sich wider ihn Herr Wendel Hipler, der Bauern listiger Kanzler, mit viel klugen und wohlgefaßten Worten, und der schlug den Ritter Göb von Verlichingen mit der eisernen Hand zum obersten Hauptmann der Bauern vor, denn „der vermöge den Adel zu ihnen zu bringen“. Und die Bauernräthe stimmten der schlangenklugen Rede des Kanzlers zu. So triumphirte Herr Wendel; aber in des schwarzen Ritters Seele stieg ein bitterer Groll auf, als er den Verlichingen so vorgezogen sah. Er kannte ihn wohl, den Strauchritter mit der eisernen Hand. Sechs Jahre zuvor, als der schwäbische Bund gegen den übermüthigen Herzog Ulrich von Würtemberg zog, war

Kiel, den 18. Dezember 1890.

Die Redaktion ersuchen wir auf Grund des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 um gefällige Berichtigung der in Nr. 289 vom 11. d. M., 2. Beilage, gebrachten Korrespondenz über Entlassung einheimischer Arbeiter dahin, daß bis 29. v. M. auf der Baustelle an den Küsterbergen, durch die Firma Fröhling, Polensty und Böllner beschäftigt waren:

388 Deutsche und 65 Holländer, letztere ausschl. Personal der Schwimmbagger und der dazu gehörigen Fahrzeuge. Bei der starken Nachfrage nach solchen Leuten in Deutschland, ist dies Personal in ausreichender Zahl aus Deutschen allein nicht zu rekrutieren.

Nach der durch den Eintritt des Frostes gebotenen Einschränkung der Arbeiten auf der fraglichen Baustelle werden an fraglicher Stelle noch beschäftigt:

108 Deutsche und 44 Holländer.

Es ist ferner nicht richtig, daß die Holländer 30 Pf. Lohn mehr erhalten, als die Deutschen, die Höhe des Lohnes richtet sich ausschließlich nach der Art der Beschäftigung (Werkstattarbeiter, Schiffsführer, Baggermatrosen, Heizer, Maschinenarbeiter, Erdbarbeiter etc.) und wird innerhalb der einzelnen Kategorien kein Unterschied zwischen In- und Ausländern gemacht.

Loewe.

Der zweite Name ist unleserlich.

An die Redaktion des Berliner Volksblatts Berlin SW, Weuthstraße 2.

Wir müssen es nun unserem Kieler Korrespondenten überlassen, sich zu erklären. Red. d. „B. B.“

In Cassel haben die Bäcker ebenfalls mit Lokalschwierigkeiten zu kämpfen, denn kein Wirth giebt sein Lokal zu Arbeiter-versammlungen her und man befürchtet, daß man nach Neujahr Mitglieder-versammlungen nicht mehr durchführen wird. Durch solche kleinliche Hindernisse wird die Arbeiterbewegung auch nicht befördert werden können, im Gegentheil, die Arbeiter werden in gefälligen und Familientreffen desto mehr für ihre Weiterentwicklung erfolgreich wirken.

Düsseldorf. Wie schwer es hier ist Versammlungen abzuhalten, geht aus einem Berichte der „Deutschen Bäcker-Zeitung“ hervor. Die Bäcker beriefen eine Versammlung ein mit der ersichtlich gemeinschaftlichen Tagesordnung: 1. Das Herbergschaffen der hiesigen Bäckergesellen. 2. Wie stellen sich die Gesellen zum Deutschen Bäckerverband? 3. Verschiedenes. Das Abhalten dieser Versammlung mußte natürlich unmöglich gemacht werden. Verboten wurde man sie nicht, so verfiel man auf ein anderes Mittel. Herr Beuhl, unser Vereinswirth, wurde am Tage vorher zum Polizei-Inspektor beordert, wo er gefragt wurde, wie er dazu läme, in seinem Saale eine öffentliche Versammlung abhalten zu lassen? Darauf besichtigte der Herr Kommissar und der Herr Stadt-Baumeister das fragliche Lokal und sanden es zu Versammlungen nicht zweckmäßig (1) weil nicht sämtlich Thüren zum Hofe führten u. s. w. Sollte besagtes Lokal zu Versammlungen benutzt werden, so müßte der Flächenraum, Höhe, Breite etc. dem Bürgermeisterrathe angegeben werden, alsdann hätte man die Genehmigung von Seiten der Behörde abzuwarten. Zur Verhütung der zuständigen Behörde mußte ein Bericht eingereicht werden, welcher besagte, daß wir in diesem Lokale keine öffentliche Versammlung abhalten. Unsere Behörden verstehen es, die Gesetze zu handhaben. Beschwerde ist noch erhoben, aber nutzen dürfte sie kaum und wird ihr auch statt gegeben, so kann der Schaden, der durch das Verbot der Unterbehörde entstanden ist, doch nicht gut gemacht werden. Uebrigens ist die zarte Fürsorge für das Leben und die Gesundheit unserer Genossen höchst auffallend. Hätte irgend ein Speisereis in dem Lokale eine Tanzunterhaltung abhalten wollen, man hätte sie vielleicht grausamer Weise gestattigt, ohne vorher durch den Stadt-Baumeister untersuchen zu lassen, ob sich das Lokal für solche Zwecke eignet.

Offenbach. Der geistige Kampf treibt immer interessantere Blätter. Das Neueste auf diesem Gebiete brachte uns die am Sonnabend in Darmstadt stattgehabte Generalversammlung des landwirthschaftlichen Vereins der Provinz Starkenburg. Der Präsident dieses Vereins, Erzengel Goldmann, hatte die Begrüßungsrede zu halten. Er wies nach den Meldungen der dortigen Blätter „auf die im Ganzen gute Lage und die dauernde Erhaltung des Friedens als Segnungen für die Landwirtschaft hin, machte aber auch zugleich auf die schlimmen Feinde derselben aufmerksam. Die Sozialdemokratie bekenne offen, daß sie nun das Land erobern wolle. Dies würde eine Entfremdung des Landvolkes von Religion, Vaterland und Familie zur Folge haben.“ Dazu bemerkt treffend das „Offenbacher Abendblatt“: Ueberall dieselbe Verwünschung von Ursache und Wirkung! Die schlimmsten Feinde der Landwirtschaft sind ganz wo anders zu suchen, als in der Sozialdemokratie.

Klosters hieß er mitgehen, und stieß den Abt, der Einsprache erhub, mit der Eisenfaust vor die Brust, daß er taumelte. „Ihr habet nun lange genug aus silbernen Bechern getrunken, trinfet nun auch aus Kransen,“ sprach Herr Götz zu dem Abt. In seinem Prozesse stellte er alles in Abrede; aber der Mann, der einst einen reißenden Wolf als seinen lieben Gesellen bezeichnet hatte, fand bei Freund und Feind mit seinem Selbstum wenig Glauben.

Da lagerte zu Hühberg am Main der helle lichte Haufe unter Götz und Wegler; das große fränkische Heer unter Jakob Köhl von Givelsstadt lagerte dicht vor Würzburg am Main; die Fähnlein aus Kitzingen, Uffenheim, Burg-Bernheim und Leutershausen stießen zu ihm. Und zu Peidingsfeld am Main lagerte Florian Geyer mit dem schwarzen Haufen, der von der Tauber heranzog. Kurz zuvor, vor dem vergeblichen Landtag zu Würzburg, war Florian Geyer mit der schwarzen Schaar an Würzburg vorüber mainaufwärts gezogen. Die Stadt war schon in Bewegung gegen den Bischof Konrad IV., aber noch hofften Viele, der Landtag werde die Beschwerden der Bauern abstellen. Aus dem Stefansthor strömten damals die Bürger in Masse, den weitberühmten Ritter und Helden zu begrüßen. Heller Jubel brauste empor, als er herantritt. Herr Florian aber blieb ernst und streng und strafte die Bürger mit harten Worten. Er schalt sie ob ihrer Halbheit und ihrer mundfertigen Prahlerei, darum daß sie mit dem doppelzüngigen Bischof so lange unterhandelten. Dann sandte er einen Wödhnigen auf das Schloß mit einem Brechrade, um der Besatzung ihr Schicksal zu verkünden, wenn sie sich widersehe.

Die Würzburger plünderten das Kloster Simmelspforten und mehrere Höfe der Domherren; sie fielen endlich zu den Bauern. Da ging der vergebliche Landtag auseinander, ganz unverrichteter Sache. Dem Bischof, der vom Schlosse herab zum Landtag kam, hielten die Bürger treulich das Geleit, also daß er ungekränkt wieder hinauf reiten konnte, obgleich sie von ihren Weibern dafür einfüllig gescholten wurden. Der Bischof schien immer noch geneigt, mit der aufgestandenen Bauernschaft zu verhandeln, und die

Sie sind lediglich in der gewaltigen Entwicklung des Kapitalismus zu Hause. Dieser ist es, der die kleinen Landwirthe ruiniert und die Sozialdemokratie thut eigentlich gar nichts weiter als auf diese unumstößliche Thatsachen hinweisen. Obgleich in der Provinz Starkenburg der Großbetrieb in der Landwirtschaft weniger entwickelt ist, als im Osten und Westen des Deutschen Reiches, wo die großen Güter die Kleinbauern mehr und mehr verdrängen und der arrondirte Gutsherr mächtiger und mächtiger wird, so steht doch fest, daß auch unser kleiner Bauer unter dem Druck der Großwirtschaft leidet und von der Konkurrenz derselben mehr und mehr erdrückt zu werden droht. Der kleine Landwirth der Provinz Starkenburg ist auch heute schon in einer empfindlich abhängigen Stellung vom Kapitalismus; er hat heute schon seine Last, die Zinsen seiner Hypotheken anzubringen und findet meistens am Ende des Jahres, daß alle seine Arbeiten nicht im Stande waren, ihm einen nennenswerthen Ertrag zu bringen. Er hat seine Last, die Steuern und Abgaben neben seinem Hypothekenzins aufzutreiben und fällt fast jedes Jahr mehr in Schulden. In diesen Zuständen sind die „schlimmen Feinde“ der Landwirtschaft zu suchen. Dieselben zu ändern ist nach Ansicht der Sozialdemokratie eine heilige Pflicht des Staates und für diese Pflicht wirkt die Sozialdemokratie. Dies ist allerdings für die Kapitalisten und Großgrundbesitzer, sowie deren Vertreter ein fürchterliches Verbrechen, ein Verbrechen, welches angeblich Religion, Vaterland und Familie zerstören soll. Doch wer zerstört in Wahrheit alle diese schönen Dinge? Der Kapitalismus! Der kleine Landwirth verschuldet mehr und mehr, er wird von Haus und Hof, Frau und Kinder hinweggerissen und muß als Tagelöhner in anderen Gegenden sein Brot suchen. Dies und nur dies ist es, was ihn der Sozialdemokratie in die Arme treibt. Religion, Vaterland und Familie sind dem enteigneten Landwirth nicht durch die Sozialdemokratie entfremdet worden, sondern durch diejenigen, die als Vertheidiger der heutigen Produktionsweise seiner Enteignung ruhig zugehört haben. Dies mögen sich auch die Herren von den verschiedenen landwirthschaftlichen Vereinen merken, die immerfort verblendet genug sind, sich gegen die Kühlung der Getreidebölle auszusprechen und schon dadurch mit dazu beitragen, daß den großen Latifundienbesitzern Hunderttausende in den Schooß fallen, die der Masse des Volkes, und damit auch dem kleinen Landwirth entzogen worden sind.

Strasbourg i. Elz. Uns verwehrt man jede Organisation. Anders behandelt man natürlich die Nationalliberalen. Diese gründeten unlängst einen Arbeiter-Wahlverein, dem beizutreten alle Straßenseger gezwungen wurden. Ehrenmitglied dieses merkwürdigen Arbeiter-Wahlvereins soll der hiesige Reichstags-Abgeordnete Dr. Petri sein. Nun, trotz dieses Wohlwollens und Arbeiterfreundlichkeit und trotz des parteiischen Vorgehens der Behörden wird die nationalliberale Herrlichkeit kaum lange mehr dauern. Im nächsten Jahre wollen wir mit den Herren ein Täuschchen wagen bei den Stadtverordneten-Wahlen, die geheim und direkt stattfinden und Erfolge versprechen.

Leipzig, 18. Dezember. Der wegen mehrfacher durch die Presse begangener Verleumdungen zu 6 Monaten und 3 Wochen Gefängnis verurtheilte Verleger des „Wähler“, Heinisch, hat gestern nach verbüßter Strafe das Gefängniß verlassen.

Stuttgart. Der hiesige sozialdemokratische Verein beschloß eine Resolution, die einen energischen Protest gegen die immer noch beliebte polizeiliche Ueberwachung der Mitglieder-Versammlungen zum Ausdruck bringt.

In Bayern stehen der Organisation unserer Partei auf Grund des in Halle a. S. beschlossenen Organisationsstatuts vereinsgesetzliche Schwierigkeiten entgegen. Von einer eigentlichen Organisation mußte daher abgesehen werden. Es konnte, so heißt es in dem Aufruf des neu gegründeten Agitationsvereins für Südbayern (Oberbayern, Niederbayern und Schwaben) aber von einer förmlichen Organisation auch Abstand genommen werden, weil die innere Verbindung, die Denk- und Fühlensgemeinschaft der Parteigenossen heute erfreulicherweise zu einer Höhe entwickelt ist, daß die äußere Form entbehrt werden kann. Diese geistige Zusammenfassung, welche auf festeren Grundlagen, als geschriebenen Satzungen, beruhen und keinem Gesetze, keinem Richter-spruche und keiner behördlichen Maßnahme unterliegen, werden vollkommen ausreichen, um die Parteigenossen in derjenigen Fühlung zu erhalten, welche zur wirksamen Erfüllung ihrer Parteipflichten erforderlich ist. Was den Zusammenhang mit der Gesamtpartei betrifft, so wird derselbe im Wesentlichen durch die Thätigkeit der Parteivertretung im Reichstage, durch die Presse und durch die Parteitage bewirkt; zur Geltendmachung von besonderen Wünschen und Verlangen in Berlin bedarf es aber der Aufstellung eigener Vertreter. Männer um so weniger, als Südbayern in den gewählten Vertretern der beiden Münchener Reichstags-Wahlkreise die Männer seines Vertrauens bereits besitzt.

Was allein einer bestimmten, förmlichen Regelung bedarf, heißt es weiter, das ist das Agitationswesen. Um dieses zu organisiren, hat sich der unterzeichnete Agitationsverein zur Aufgabe gesetzt, welcher seine Wirksamkeit als auf Grund des

Bauernhausen gingen gerne darauf ein. Da fing man ein Schreiben des bischöflichen Kanzlers an den Bischof zu Konstanz auf, worin klar und deutlich zu lesen stand, daß der Bischof die Bauern hinhalten und täuschen wollte, bis er vor seinen fürstlichen Freunden die Hilfe erhalten, die er zur Unterdrückung der Empörung benötigte. Darauf hin rief es in allen Bauernhausen: Vorwärts wider die Feinde des Evangeliums! Und sie zogen alle vor Würzburg. Der Bischof Konrad entfloß heimlich aus seinem Schlosse nach Heidelberg.

In der Stadt Würzburg wogte und gährte es schon lange; da war Hans Bermeter, ein loderer Gesell aus dem Notenburgischen Geschlecht der Bermeter; der schmaufte und zechte gern und konnte als ein Meister die Laute schlagen. Es war ein lustiger Bruder und fiel mit den Bürgern des Hauger Viertels in Würzburg gern den Pfaffen in die Häuser und trank ihnen den Wein aus. Meister Dietmar, der Maler, Dill, der Bildschnitzer, Hans Schiller, der Rothschmied und viele Andere bewegten die Bürgerschaft, auch Tillmann Niemenschneider, der berühmte Bildhauer, der im Rath saß und dessen herrliche Kunstwerke heute noch so viele Gebäude des Frankenslandes schmücken, war ein offener Freund der Volksache. Die Würzburger dachten mit Grimm daran, wieviel Unbill ihnen schon von den Bischöfen zugefügt worden; sie dachten an die Schlacht von Bergheim und an die gräßlichen Schlächtereien des Bischofs Gerhard, jenes blutigen Tyrannen, gegen den sie sich müthig, aber umsonst erhoben. Er hatte einst eine leichte Scharre an der Wange und die Händer zu Würzburg fangen:

„Unser Abt hat einen wunderbaren Orden, Schaut her, er ist ein Bader worden“, oder sie riefen aus den Weinbergen an das Schloß hinauf: „Bader, guck zum Fenster raus!“

Das ärgerte den galligen Gerhard, der die Scharre bei einem vergeblichen Angriff auf Notenburg erhalten hatte, und er dachte den Würzburgern den Spott blutig einzuränken. Er ließ die in der Schlacht von Bergheim gefangenen Würzburger Bürger sämtlich hinrichten, also daß keine Familie von Würzburg ohne Trauer blieb. Die Henker gingen grausam mit den Opfern um und wenn sie dieselben

Vereinsrechtes gebildeter politischer Verein entsallen und durch fortlaufende Mittheilungen die Öffentlichkeit über seine Handlungen unterrichten wird. Seine Veröffentlichungen werden durch das südbayerische Parteiorgan, die „Münchener Post“ erfolgen!

Politische Ueberblick.

Berlin, den 19. Dezember.

Wir sprachen gestern davon, daß die Spindel jetzt emsig an der Arbeit sind, um das Schreckgespenst eines allgemeinen Bergarbeiter-Streiks herauf zu beschwören und vor den Augen des Angstmeierthums-Herumtanzens zu lassen. Die Spindel haben bei dieser würdigen Beschäftigung aber Gelderscheller, die ihnen eifrigst sekundiren. Wir meinen die biederen Mitglieder des Kohlen- und Eisenrings, welche durch Streik in Sicht- und sonstige Alarmnachrichten ähnlicher Art die Kohlenpreise in die Höhe treiben und sich dadurch auf Kosten des betrogenen Publikums hohe Dividenden erwerbten. Es ist zwar nicht reinlich, allein „so wird's gemacht“. Die Herren Diplomaten sind nicht die einzigen Geschäftsleute, deren Praktiken das Licht zu scheuen haben. Die mit verdächtiger Hartnäckigkeit und Regelmäßigkeit auftauchenden Streik in Sicht-Telegramme des hiesigen „Herold“-Telegraphenbureaus z. B. stammen ohne allen und jeglichen Zweifel aus Interessentenkreisen.

Was für riesige Profite („Entbehrungslohn“ nennen es die armen Nationäre, die unter der Last der Roupon-abschneiderei seufzen) — was für riesige Profite durch solche Manöver erzielt werden, das erfieht man u. a. aus der die Bergwerk-Gesellschaft Hibernia in Herné betreffenden Notiz im Handelstheil der heutigen Zeitungen.

Wir lesen da:

Bergwerksgesellschaft Hibernia, Herné. Ueber die heute hier selbst abgehaltene Aufsichtsraths-Sitzung werden uns folgende Mittheilungen gemacht: In den abgelaufenen elf Monaten des Jahres beziffert sich die gesammte Kohlenförderung auf netto 1 867 264 To. gegen 1 813 157 To. im Vorjahre, wovon 308 730 To. auf die Zeche Wilhelmine-Viktoria, 408 914 To. auf die Zeche Hibernia und 559 620 To. auf die Zeche Shamrock entfallen. Auf Shamrock wurden ferner produziert: 67 768 Tonnen Koks, 999 To. Theer und 325 Tonnen schmelzsaures Ammoniak. Die Produktion an Gas auf Zeche Shamrock betrug 519 402 Kubikmeter und an Riegelsteinen wurden auf Wilhelmine-Viktoria 3 466 500 Stück hergestellt. Der erzielte Bruttogewinn des genannten Zeitraumes wird, unter Hinzurechnung des mutmaßlichen Ueberschusses im Dezember, einen Jahresgewinn ergeben, welcher bei sehr reichlichen, den überall befriedigenden Betriebsergebnissen entsprechenden Abschreibungen bezw. Rücklagen die Vertheilung einer Dividende von 19 pCt. zulassen dürfte. Auch für das nächstfolgende Jahr, von welchem ab die laut Beschluß der Generalversammlung vom 27. September emittirten neuen Aktien im Gesamtnominalbetrage von 5 600 400 Mk. an dem Ertragnisse theilnehmen, ist, wenn nicht besondere, nicht vorherzusehende Ereignisse eintreten, unter Berücksichtigung der bis jetzt bereits gethätigten Verläufe auch für das nunmehr auf 22 400 400 Mk. erhöhte Aktienkapital ein befriedigender Abschluß zu erwarten.

Eine Dividende von neunzehn Prozent, bei sehr reichlichen — Abschreibungen! Das ist geradezu kolossal in dieser Zeit des niederen Zinsfußes und des schlechten Geschäftsganges.

Und während hier, gelegentlich der Dividendenvertheilung eingestanden wird: „Die Betriebsverhältnisse seien überall befriedigend“, wird den Arbeitern gegenüber stets behauptet, das Werk stehe ganz schlecht und müsse den Betrieb einstellen, wenn die Löhne nicht mehr und mehr heruntergedrückt würden!

Diese Unternehmerringe oder Kartelle, welche die Konkurrenz der Kapitalisten unter sich zeitweilig aufgehoben und dadurch ein Monopol geschaffen haben, sind eine wahre Geißel der modernen Gesellschaft geworden. Und es wird wahrlich hohe Zeit, daß die Gesetzgebung sich mit diesem gemeingefährlichen Treiben beschäftigt. Freilich, bis jetzt haben die Behörden selbst sich den Kartellen freundlich und hilfreich gezeigt, wie an verschiedenen Fällen nachzuweisen ist. Wir werden auf das Thema zurückkommen, obgleich wir wissen, daß es sehr viele und sehr einflußreiche Leute giebt, die der Ansicht jenes staats-

zum Hängen, Viertheilen oder Ersäufen paktten, so riefen sie: „Hier sind des Baders Knechte; kommet, wir schröpfen, scheeren und baden Euch!“ So vergalt mit dem blutigen „lehten Bad“ ein bischöflicher Tyrann einen leichten Spott.

Der helle Jubel empfing die anrückenden Volksheere, als Bischof Konrad entflohen war. Das war ein Tag, wie ihn sich kein Würzburger geträumt, der mit Groll nach der festen Zwingburg emporjah, als die zahlreichen und bunten Fähnlein der verbündeten Bürger und Bauern in die Stadt einrückten. Die Verbrüderung war besiegelt. Eine gewaltige Volksmacht war hier beisammen und im alten Volkslied aus Notenburg, darinnen erzählt ist, wie es im Fränkischen Bauernkrieg anno 1525 ergangen, heißt es:

„Göy von Beelichingen und sein Heer Lag in der Stadt, so viel ich hör, Waren eitel Baverstnaben. Florian Geyer zu Heidsfeld lag, Ueber achtzehntausend er Hauptmann war, Waren eitel fränkisch Knaben!“

Endlich schien die Zeit gekommen, die alte Zwingburg zu brechen, die drohend auf die Stadt herabstah. Ueber dreißigtausend streitbare Männer hielten den Frauenberg eingeschlossen; das Meer des Aufstandes wogte und brauste um diese mächtige Beste, den letzten Haltpunkt der bischöflichen und fürstlichen Gewalt im Hochstift Würzburg.

Aber an dieser Beste sollte sich die Hochfluth der Volksbewegung brechen; Würzburg sollte das Caput der Franken werden. Jetzt hatte die Volksache noch großartige Erfolge und der Frühling schien dem schönen Frankensland seine Freiheit bringen zu wollen. Der Graf Wilhelm von Henneberg, des Hochstifts mächtigster Vasall, trat in den Bund der Bauern; desgleichen der Graf Georg von Wertheim, der es ehrlich mit der Volksache meinte, wenn es auch in dem schon erwähnten Volkslied aus Notenburg heißt:

„Graf Jörg von Wertheim war auch dabei, Er mußte ihnen leihen Pulver und Blei, Dazu hatten sie ihn gezwungen; Auch zwei Büchsen, die waren groß, Trieben mächtig' Steine los, Sein alle beed zerprungen.“ (Fortsetzung folgt.)

Theater.

Sonnabend, 20. Dezember.
Opernhaus. Lammkäufer und der Säugerkrieg auf der Wartburg.
Schauspielhaus. Ein Schritt vom Wege.
Festung-Theater. Der Traum ein Leben.
Berliner Theater. Goldfische.
Deutsches Theater. Maria Stuart.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Die Gondoliere.
Wallner-Theater. In Hemds-Ärmeln. Pension Schöller.
Residenz-Theater. Der Kampf ums Dasein.
Viktoria-Theater. Die sieben Raben.
Bellevue-Theater. Mamsell Ritouche.
Ostend-Theater. Zimmermann's Lene.
Thomas-Theater. Der Soldatenfreund.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Bürgerliches Schauspielhaus. Der Gipsel.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Circus Renz.

Karlstraße.
Sonnabend, 20. Dezember;
 Abends 7 Uhr:
Soirée equestre.
 Aus dem gewählten Programm wird besonders hervorgehoben: 4fache Fahr- schule, geritten von vier Herren mit 8 Schulpferden. — 6 irländische Jagd- pferde (Non plus ultra der Pferde- dressur) dressirt und vorgeführt von Herrn Fr. Renz. — Colmar, geritten von Fr. Clotilde Hager. — Gigeri- Manöver, geritten von 16 Damen. — Auftreten des phänomenalen Reit- künftlers Mr. J. F. Clarke. — Auf- treten der vorzüglichen Reitlehrerinnen Fr. Adele, Miss Rosa u. Lillie Neers sowie Miss Zampa. — Mr. Burnell Hillis, Jockeyreiter 1. Ranges. Romische Entrees von sämtlichen Clowns.
 Außerdem:
Die lustigen Heidelberger
 oder: Ein Studenten-Ausflug mit Hindernissen.
 Große Original-Pantomime, neu arrang. u. inszenirt vom Direktor E. Renz.
 Sonntag: 2 Vorstellungen, um 4 Uhr (1 Kind frei) „Aschenbrödel“, Abends 7 1/2 Uhr: „Deutsche Turner.“
 E. Renz, Direktor.

Circus Schumann.

Friedrich-Karl-Platz.
Der Circus ist gut geheist!
 Heute Abend 7 1/2 Uhr:
Große Brillant-Vorstellung,
 mit neuem, vorzüglich gewähltem Pro- gramm.
 Zum 15. Male:
In Berlin noch nicht dagewesen!
Circus unter Wasser.
 Sensationelle Wasser-Pantomime.
Eine ländl. Hochzeit.
 Große komische, equestrische Pantomime mit Ballet.
 Natürliches Wasser überflutet in einer Minute die Manege.
 Natürliche Ruderboote u. Dampfboote.
Spezialität.
Die 4 Wassernymphen,
 Sonntag, den 21. Dezember,
 Abds. 7 1/2 Uhr: Gr. Vorstellung
 mit neuem, vorzüglich gewähltem Pro- gramm. Nachmittags keine Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: C. Andress, Alexander- straße 27c.
Clara Conrad, Pieder- und Walz- sängerin.
Jenny Reimann, Kostüm-Soubrette.
Mr. Samitti mit seinen dressirten Hunden.
Mr. O. Worch, Produktionen an römischen Ringen.
Max Menzel, Gesangs-komiker.
Mr. Koberstein, Malabarist.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 80 Pf.
 60 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 50 Pf.

Stabliement Buggenhagen

am Moritzplatz.
 Täglich:
Grosses Concert.
 Direktion A. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Entree Wochentags 10 Pf.,
 Sonn- und Festtags 25 Pf.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Ausverkauf von Pilsener-Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Müller.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert
 mit Quartett-Sängern,
 ausgeführt von dem Musik-Direktor H. Sanftleben.
 Wochentags: **Frei-Concert.**
 Sonntags Entree 20 Pf.
 Empfehle auch zugleich 8 Billards, 3 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
 708 F. Sadtke.

Castan's Panopticum.

Entree 50 Pfg.,
 Kinder 25 Pfg.
 8 1/2 Uhr Morgens
 bis 10 Uhr
 Abends.
 Vorstellung
 Vorm. 11 1/2 u.
 12 1/2 Uhr.
 Nachm. v. 4 1/2-9 1/2 Uhr
 stündl. eine Vorstellung.
 Extra-Entree 30 Pfg.
 Kinder frei.
Amazonen-Corps
 23 Amazonen, 10 Krieger aus Bahaman.

Passage-Panopticum.

Unter den Linden 22/23. [742]
 18. Dezember 1890.
Sonntag,
 18. Dezember 1890.
 Men-Grüßung:

Welt-Restaurant.

97 Dresdener-Strasse 97.
 Täglich Auftreten der
 Ungarischen National-Kapelle
Olchoary
 und der Tiroler-Gesellschaft Steyler,
 Weihnachts-Ausstellung
 eröffnet. 2188
 Dr. Hoesch, homöopath. Med.
 Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Billigster Bezug
 von
Musikdosen.
 Spielwerke, Symphonien,
 Salon-Organen, 2000 Stück spiel.
 (Clarinete, Flöten, Trompeten,
 Arfen, Piano, Violinen,
 Musik-Alben, Musik-Körbe,
 Gegenstände f. Damen, Herren, Kinder u. Musik.)
Musikinstrumente.
 Violinen, Cellisten, Libern, Salten,
 HARMONIKAS, ACCORDEONS,
 Trommeln u. viele and. Instrumente.
 Plato & Co., Musikwerke,
 Berlin 80., Köpenickerstr. 107.

Musik.

Größte Auswahl in Zithern, Violinen,
 Gitarren, Trommeln, Spieldosen,
 Harmonikas u. allen Blasinstrumenten.
Aug. Kessler, Lausitzer-
strasse 51.

Musikinstrumente.

1809 Allen Freunden und Genossen
 empfehle mein reichhaltiges Lager von
Violinen, Flöten, Gitarren,
Zithern, Harmonikas, Trom-
meln, Signalhörnern u. s. w.

C. Eibich,

Instrumentenmacher, Koppenstr. 37.
 Empfehle allen Freunden und Ge-
 nossen mein neu eröffnetes
Beiß- u. Bairisch-Bier-Local,
 Frühstück, Mittag- und Abendstisch.
 Arbeiterblätter liegen aus. Billard
 steht zur Verfügung. 2817

C. Boll,

Wienerstraße Nr. 1-6.
 Empfehle mein Lokal zum Arbeits-
 nachweis und für Zahlstellen. Zimmer
 mit Piano für Vereine. **Wilhelm**
Lorenz, Koppenstrasse 48a. [2815]

Oestreicher!

Wann's Euch g'müthli unterhalten
 wöllt's, so kommt's in die Kürassier-
 Strophen auf Nr. 15a in die Ungarische
 Restauration. Die höchsten Wiener
 Tanz wer'n aufgeführt. [725]

Christbaum-

Schmuck-Ausverkauf
 Zündholz-Kompagnie,
 Brunnenstr. 139, 2. Hof p. 919

Todes-Anzeige.

Hiermit zur Nachricht, daß am 17.
 d. M. mein lieber Mann, unser guter
 Vater, der Schankwirth 2822
Carl Gross
 sanft entschlafen ist. Die Beerdigung
 findet am Sonntag, den 21. d. M.,
 Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause
 Lübeckstr. 46 nach dem Johannis-
 Kirchhof zu Ploßensee statt.

Achtung Former!

Die Kollegen werden ersucht, spätestens
 bis zum 24. Dezember vom Stiftungsfest
 abzurechnen, da am 27. Dezember,
 in der Versammlung die öffentliche
 Abrechnung stattfindet.
Der Vorstand.
 2812

Bereinigung d. Drahtarbeiter.

Sonnabend Abend 8 1/2 Uhr, Grenadier-
 Straße Nr. 83:
General-Versammlung.
 Unsere Arbeitsverhältnisse sonst und
 jetzt. Referent: D. Hirsch.
 2802 **Der Vorstand.**

Guorabräu

25 Flaschen 3/4 Liter 3 Mark.
 30 2/10 3
 sowie in Fässern von 16 Litern an
 empfiehlt **Gustav Hering,**
 Berliner Lagerhof, Gebäude Nr. 3.

Saal mit guter Musik und Vereins-

zimmer empfiehlt an Vereine
 sowie zu Privatgesellschaften. „Berliner
 Volksblatt“ sow. „Berl. Volks-Tribüne“
 liegen aus. 1508
H. Meissner, Gartenstr. 162.

Cigarren und Tabake.

B. Stabernack, Wrangelstr. 85.

Winter-Paletots

und Anzüge
 bei billigen Preisen
 empfiehlt das belannte
Herren- und Knaben-
Garderobe-Geschäft
 von 425
Julius Lindenbaum
 Große Frankfurterstr. 139.
 Spezialität: Anfertigung nach
 Maß und Arbeitsfachen.
 (Bitte genau auf Firma und
 Hausnummer zu achten!)

Partei-

Beiträgen
 empfiehlt allen Genossen die
 Quittungsmarken- und
 Kautschuk-Stempelfabrik
 von **Conrad Müller,**
 Schkenditz-Friedrig.
 Preisliste gratis und franko.

Alle Uhren

werden sauber und sorgfältig reparirt
 unter Garantie des Gutgehens für
1,50 Mark (außer Bruch) bei
W. Winkler,
 Berlin N., Reinickendorferstr. 2g,
 gegenüber der Dankes-Kirche.
 Lager aller Arten Uhren, Uhrkotten.

C. Reinicke,

Manteuffelstraße 9. 2381

R. Baumeyer

Rind- u. Schweineschlächter
 SW., Fürbringerstraße 13 SW.
 Reelle Waare. Billige Preise.

Geschäftshaus S. Heine

Chausseestr. 14.
Weihnachtsmesse!
 Auslage von Neuheiten
 in **Fleiderstoffen**
 für die Frühjahrs-Saison 1891.
 von
Ansverkauft Lagerbeständen
 zu bedeut. herabgesetzten Preisen!
 Die **schönsten Kinderkleider**
 für Mädchen jeden Alters, sowie
 Morgenröcke, Unterröcke,
 Ericottailen, Schürzen etc.
 auch im Einzelverkauf sehr billig!
 Maßbestellungen prompt!
Geschäftshaus S. Heine.

Fachverein der Tischler

Am 1. Weihnachtsfeiertag, Vormittags 11 Uhr,
 im „Konzerthaus Sanssouci“, Rottbuserstraße Nr. 40:
Matinée.
 Am 3. Weihnachtsfeiertag bei Lips am Friedrichshain,
 Nachmittags 5 Uhr:

Concert, Gesangsvorträge,

Kinder-Weihnachtsbescheerung u. Ball.
 Billets sind auf allen Zahlstellen des Vereins und bei folgenden Vereinen
 mitgliedern zu haben:
 Welt, Sebastianstr. 27/28; Glocke, Lauferstr. 52, 8 Tr.; Wiedemann,
 Wendenstraße 2, vorn 4 Tr.; Wende, Wienerstr. 87, vorn 2 Tr.; Wicher,
 Grimmstr. 88, v. i. Keller; Fetz, Stallschreiberstr. 43a; Monien, Kreuzberg-
 Straße 9, Quergeb. 3 Tr.; Abrens, Rottbuserstr. 6a, v. 4 Tr.; Schulz, Brieger-
 Straße 42, v. 4 Tr.; Miele, Adalbertstr. 9, vorn 4 Tr.; Haberland, Reichow-
 bergerstraße 161, v. 2 Tr.; Hoffmann, Straußbergerstr. 30, Hof 4 Tr.; Rindow,
 Dieffenbachstr. 70, vorn 2 Tr. bei Mehlke; Polengowski, Joffenerstr. 40,
 Hof part.; Witte, Invalidenstr. 21, v. 2 Tr.; Lenz, Dieffenbachstr. 67, v. 1 Tr.
 bei Waltherr; Neude, Frobenstr. 18, Hof 3 Tr. bei Schirmer; Boian, Wiener-
 Straße 80, v. 4 Tr.; Neuer, Invalidenstr. 87, Hof 2 Tr.; Prose, Rindow-
 Berlinerstr. 114, 1 Tr.; A. Schmidt, Grüner Weg 103; J. Theurich, Chaussee-
 Straße 76, v. 4 Tr.; Venschneider, Sorauerstr. 27; Rosenfeld (Neu-Weihensee),
 Langhansstr. 100; G. Peters, Dresdowstr. 29a; Häusler, Schulstr. 51; Bogach,
 Friedensstraße 89, 3 Tr.; Hein (Neu-Weihensee), Charlottenstraße Nr. 156;
 Reichert, Fürbringerstr. 25, Hof 1. 2 Tr.; Bruhns, Wrangelstr. 61; Hegelet,
 Briegerstr. 40; Stens, Görlitzerstr. 71; Gumert, Manteuffelstr. 64, 2. Hof 4 Tr.;
 Koblenzer, Adalbertstraße 96; Franz, Chorinerstr. 18.

Gauverein Berliner Bildhauer.

Am 3. Feiertag:
Großes Weihnachts-Fest
 in May's Festsaal, Beuthstrasse,
 unter gütiger Mitwirkung des Gesangvereins „Notenmappe“ (Ausführung
 eines modernen Weihnachtsmärchen, Solovorträge, Ueberrassungen für Damen).
 Billets dazu (Herren 75, Damen 25 Pf., Mitglieder 50 Pf.), sowie zur
 „Urania“ a 50 Pf., welche am 4. Januar 1891, Vormittags 9 Uhr, besucht
 wird, sind beim Kollegen Käßling heute und Dienstag, Annenstraße 16 im
 Vereinslokal, an den übrigen Tagen in seiner Wohnung Oranienstraße 204,
 vorn 3 Tr. zu haben, ebenso werden Billets zum „Passage-Panoptikum“ und
 „Aquarium“ nur durch denselben verkauft.
 Die Versammlungen am 23. und 30. Dezember fallen aus, jedoch ist der
 Verwalter im Vereinslokal anwesend. Nächste Versammlung am Dienstag,
 den 6. Januar. Kommerzsangelegenheit.
Der Vorstand.
 2300

Freie Vereinigung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter

für Schöneberg und Umgegend.
 Sonntag, den 21. Dezember 1890, Mittags 12 Uhr,
Große Mitglieder-Versammlung
 in der „Schloss-Brauerei“, Hauptstrasse.
 Tages-Ordnung:
 1. Innere Vereinsangelegenheiten. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 4. Fragekasten. — Bei Mitgliedern legitimirt das Buch. Neue Mitglieder
 werden aufgenommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.
 2305

Große öffentliche Versammlung

der Maurer Charlottenburgs und Umgegend
 am Sonntag, den 21. Dezember 1890, Vormittags 11 Uhr,
 im Lokale „Bismarckshöhe“, Wilmersdorfer-Strasse 39.
 Tages-Ordnung:
 1. Der Berth der Statistik. Referent Herr **Julius Wernau**-Berlin.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Es ist Pflicht eines jeden Maurers, in
 dieser mit so wichtiger Tagesordnung stattfindenden Versammlung zu er-
 scheinen, da auch zu gleicher Zeit die Fragebogen zur Ausgabe gelangen.
 2111 **Der Einberufer.**

Heute wurde ausgegeben:

Die Neue Zeit.
 Revue des geistigen und öffentlichen Lebens.
Heft 12.

Inhalt: Zur Frage des ehernen Lohngesetzes. Von E. d. Bern-
 stein. IV. — Briefe aus Nordamerika. — Die erste umfassende Unfallstatistik
 in Deutschland. Von Max Schippel II. — Der Fall Parnell.
 Feuilleton.
 pro Quartal (13 Hefte) 2,50 M., pro Hest 20 Pf.
 Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstraße Nr. 3.

Verlag des „Berliner Volksblatt“

Berlin SW., Beuthstraße 3.
 In nächster Woche erscheint in unserem Verlage:
Die Invaliditäts- und Alters-
Versicherung
 nach dem Reichsgesetz vom 22.6. 1889 übersichtlich
 dargestellt.
 Mit ausführlichem Sachregister. ca. 4 Bogen 8°.
Preis 20 Pfennige.
 Das vorliegende Handbuch ist bestimmt, allen an der Alters- und
 Invaliditäts-Versicherung Beteiligten ein zuverlässiger und unentbehr-
 licher Rathgeber in allen dabei in Frage kommenden Verhältnissen
 zu sein. Es ist kein bloßer Kommentar des Gesetzes, sondern eine
 klare, übersichtliche, gemeinerständliche Darstellung, wie sie allein bei
 der Komplexität desselben dem Laien von Nutzen sein kann. Ein
 erschöpfendes Sachregister ermöglicht schnellste und zuverlässigste
 Orientirung.
Vereinen und Wiederverkäufern beim Bezuge
von Partien Rabatt.

Die vom Haller Parteitag dem Parteivorstand zur Erledigung überwiesene Angelegenheit Frohne kontra Kessler konnte nicht zum Austrag gebracht werden, da Frohne in letzter Stunde eine schiedsgerichtliche Entscheidung ablehnte.

Berlin, 19. Dezember 1890.

Der Parteivorstand.

Parlamentarisches.

Berlin, 19. Dezember. Der Bundesrath ertheilte in der am 18. d. M. unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern Dr. v. Bötticher abgehaltenen Plenarsitzung dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Besteuerung des Branntweins vom 21. Juni 1887 die Zustimmung. Ferner wurde beschlossen, daß die Bestimmung des § 4, Absatz 1 des Alters- und Invalidenversicherungs-Gesetzes vom 22. Juni 1889 auf die nach den geltenden Vorschriften mit Pensionsberechtigung angestellten Beamten der landesherrlichen Hof-, Domänen-, Kameral-, Forst- und ähren-Verwaltungen, der herzoglich braunschweigischen Landesherrlichen Verwaltungen, der herzoglich braunschweigischen Landesherrlichen Verwaltungen, der fürstlich hohenzollernschen Fideikommiß-Verwaltung An- und der fürstlich hohenzollernschen Fideikommiß-Verwaltung Anwendung zu finden habe, soweit nicht die Beamten dieser Verwaltungen ohnehin als Betriebsbeamte mit mehr als 2000 M. Jahres-Arbeitsverdienst oder, weil sie den Staatsbeamten gleichstehen, von der Versicherungsspflicht befreit sind, sowie, daß die Norddeutsche Knappschafts-Pensionskasse zu Halle a. S. und der Saarbrücker Knappschaftsverein als Kassencinrichtungen im Sinne der §§ 5 und 6 des erwähnten Gesetzes anzuerkennen seien.

Briefe aus der Schweiz.

In Zürich bildete sich vor etwa zwei Jahren zu dem Zweck, ein kantoniales Gesetz zum Schutze der Arbeiterinnen zu schaffen, ein Initiativkomitee, dem Vertreter aller Klassen und Parteien als Mitglieder angehören. Dasselbe hat nunmehr seine Arbeiten soweit gefördert, daß es in nächster Zeit dem Regierungsrathe einen begünstigten Gesetzentwurf zu unterbreiten in der Lage sein wird. Ueber die Grundzüge des Entwurfes veröffentlicht das Initiativkomitee folgende Mitteilung:

Dieses Gesetz findet Anwendung auf alle dem eidgen. Fabrikgesetz nicht unterstellten Gewerbe und Geschäfte, in welchen weibliche Personen regelmäßig angestellt oder thätig sind. Ausgenommen sind die Wirtschaftsangestellten, die Ladentöchter, sofern dieselben nur zur Bedienung der Käufer verwendet werden, und die eigenen Kinder eines Gewerbetreibenden oder Geschäftsinhabers. Die Dauer der regelmäßigen Arbeitszeit soll nicht mehr als 10 Stunden, an den Vorabenden von Sonn- und Feiertagen nicht mehr als 9 Stunden betragen und in die Zeit von Morgens 7 bis Abends 8 Uhr fallen. Ueber die Mittagszeit sind wenigstens 1 1/2 Stunden freizugeben. Sonntagsarbeit und Arbeit an den Festtagen ist verboten. Mädchen unter 14 Jahren dürfen nicht zu gewerblicher Lohnarbeit verwendet und auch nicht als Lehrtöchter angestellt werden. Unfälle während der Arbeitszeit sind bis auf 2 Stunden täglich in den Maximalarbeitszeit mit einzurechnen. Mädchen unter 16 Jahren dürfen nicht mehr als 3 Stunden ununterbrochen an Treppmaschinen, Webereimäschinen vor und nach ihrer Niederkunft im Ganzen während 8 Wochen nicht beschäftigt werden. Bewilligung zur Verlängerung des Maximalarbeitszeit kann von den Statthalterämtern auf schriftliches Gesuch hin ertheilt werden, aber nicht über 10 Uhr Nachts hinaus und nicht für länger als 8 Tage. Der verlängerte Arbeitstag darf niemals mehr als 12 Stunden betragen. Die Bewilligung darf nicht ertheilt werden für Schwangere und die Bewilligung unter 18 Jahren, und für andere nur, wenn sie für die Arbeitszeit entsprechend bezahlt werden und mit derselben einverstanden sind. Für mehr als 8 Tage in einem Monate darf Ueberzeitarbeit nicht ertheilt werden. Die Bewilligungen zur Ueberzeitarbeit sind im Arbeitslokal anzuschlagen. Die Kündigung darf nur auf einem Sonnabend oder Jahrtag erfolgen und beträgt ihrer Kündigungsfrist 14 Tage, wenn nicht bezüglich ihrer Dauer in schriftlicher Uebereinkunft etwas anderes bestimmt ist. Ohne Beobachtung der Kündigung kann das Dienstverhältnis nur aus wichtigen Gründen aufgelöst werden (Art. 348 des O.-R.). Sofern nicht Monats- oder Jahresanstellung vorliegt, muß der Lohn mindestens alle 14 Tage in geschlossenen Münzfornen ausbezahlt werden. Löhne und Bußen sind unantastbar; ein allfälliger Lohnabzug und Bußen sind unantastbar; ein allfälliger Lohnabzug darf die Hälfte eines durchschnittlichen Wochenlohnes nicht übersteigen. Die Arbeitsräume müssen geräumig, trocken, hell und leicht ventilierbar sein. Uebertretung des Gesetzes wird mit 5-500 Fr. Buße bedroht.

Die rücksichtslose Ausbeutung der menschlichen Arbeits-

kräfte, namentlich der Arbeiterinnen, seitens der kleinen Gewerbe ist eine allgemein bekannte Thatsache und schon seit längerer Zeit Gegenstand der öffentlichen Kritik. Wenn übermäßig lange Arbeitszeit, schlechte, ungesunde Arbeitslokalitäten, mangelhafte Einrichtungen zc. in den Fabriken für die Arbeiter schädlich sind, so ist nicht einzusehen, inwiefern die gleichen Uebelstände im Gewerbe den Arbeiter weniger nachtheilig sein sollten; wenn die Nothwendigkeit erkannt wurde, für den Fabrikbetrieb in Rücksicht auf Gesundheit und Leben des Arbeiters besondere Gesetze zu schaffen und besondere Aufsichtsbeamten — Fabrikinspektoren — anzustellen, so ist es ein durch nichts gerechtfertigtes Privilegium des Gewerbes, eine bevorzugte Ausnahmestellung, ohne Rücksicht auf den Arbeiter unter den schlechtesten Bedingungen produzieren zu dürfen, ohne daß der Staat einschreitet und Vorschriften erläßt und seine Inspektoren auch in die Werkstätten der Gewerbetreibenden schickt. Der oben in seinen Grundzügen skizzierte Gesetzentwurf, der allerdings nur die weiblichen Arbeiter im Gewerbe beschützen will, stellt immerhin einen guten Anfang dar, mit dem äußerst bedenklichen Privilegium des Gewerbes zu brechen und wenn auf diesem Gebiete einmal ein ernsthafter Anfang gemacht ist, dann werden wohl bald weitere gesetzliche Maßnahmen nachfolgen. Betreffs der Aufsichten des Gesetzentwurfes glauben wir schon heute, daß er zum Gesetz erhoben werden wird.

Im Züricher Kantonsrathe ruht zur Zeit eine Angelegenheit, der ebenfalls einige Bedeutung zukommt. Bekanntlich ist in der Schweiz wie in Oesterreich das Fabrikinspektorat eine zentralistische Institution, es ist eidgenössisch. Die bisherigen 4 oder 5 Beamten scheinen ihrer Aufgabe nicht gewachsen zu sein, d. h. es sind ihrer zu wenige und darum ist bei der organisierten Arbeiterklasse schon lange der Wunsch entstanden, die eidgenössischen Fabrikinspektoren durch kantonale zu ergänzen. Die Arbeitervereine Zürichs petitionirten beim Kantonsrathe, welcher die Petition einer Kommission überwies, die letzthin dem Plenum ihren schriftlichen Bericht erstattete. Die Kommission ist auf Grund der gepflogenen Untersuchung über die Ausführung der Fabrik- und Gastpflicht-Gesetze dazu gelangt, daß sie die Beschwerden der Arbeiter über die mangelhafte Handhabung der Gesetze für begründet erklärte und beim Kantonsrathe beantragt, im Sinne des von den Arbeitern gestellten Begehrens einen kantonalen Fabrikinspektor einzusetzen. Es steht zu erwarten, daß der Kantonsrathe dem Antrage seiner Kommission zustimmt und der neue Beamte kommt, was in der That einen Fortschritt bedeuten würde, weil die besten Arbeiterschutz-Gesetze nur dann einen praktischen Werth haben, wenn sie auch ausgeführt werden und ihre Befolgung kontrollirt wird.

Eine freudige Ueberraschung wird der schweizerischen Arbeiterschaft noch zum Schlusse des Jahres zu Theil. Die Maschinen-Industriellen, d. h. die hervorragendsten derselben, haben beschlossen, der von den Arbeitern auf Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit gestellten Forderung nunmehr Folge zu geben und mit 1. Januar 1891 den zehnstündigen Arbeitstag einzuführen. Geschieht das in der gesammten schweizerischen Maschinenindustrie, so werden ca. 12 000 Arbeiter der Wohlthat der um eine Stunde verlängerten Arbeitszeit theilhaftig! Dieser Fortschritt wird voraussichtlich nicht ohne Rückwirkung auf die übrige Industrie bleiben und schließlich dazu führen, daß das eidgenössische Fabrikgesetz künftig statt den 11, den 10 stündigen Arbeitstag festsetzen wird. Es lebe der Fortschritt!

In der Sticker-Industrie wurde wegen Mangels an Aufträgen vom Vorstande des Stickerverbandes die Reduktion der wöchentlichen Arbeitstage von 6 auf 5 Tage beschlossen.

Lokales.

Schule und Haus. Der Polizeipräsident von Berlin hat dieser Tage eine Verfügung erlassen, laut welcher Kindern unter 14 Jahren das Feilbieten und der Verkauf von Waaren jeglicher Art, sowie das gewerbemäßige Musikmachen und Darbieten von Schaustellungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen, auf Hausfluren, Treppen und Höfen, sowie in öffentlichen Schanklokalen, Restaurationen und Konditoreien untersagt ist. Die Polizeibeamten sind angewiesen worden, mit aller Strenge auf die Durchführung dieser Verfügung hinzuwirken. Eltern, Formänderer und Pfleger ist bei einer Strafe von 30 M. event. Haft untersagt, die unter ihrer Aufsicht und Pflege befindlichen schulpflichtigen Kinder zu dem verbotenen Gewerbebetrieb anzuhalten, die gleiche Strafe trifft die Gast- und Schankwirthe, Konditoren zc., die den Gewerbebetrieb von Kindern unter 14 Jahren in ihren resp. Lokalen dulden. Dieses Verbot erstreckt sich jedoch nicht auf das Feilbieten und den Verkauf von Waaren durch schulpflichtige Kinder auf dem Weihnachtsmarkte. Diese Polizeiverordnung trifft lediglich die „unteren“ Klassen, denn das die Kinder der „besseren“ und „mittleren“ Stände einem derartigen Gewerbebetriebe obliegen, ist von vornherein ausgeschlossen. „Dieses Verbot“, so bemerkt nun ein hiesiges Lokalblatt, „ist nicht mehr neu. Schon der frühere Polizeipräsident, Herr von Madai, erließ unter dem 8. Januar und 18. Oktober 1879 ähnliche Verordnungen, die aber

im Laufe der Jahre nicht so streng gehandhabt wurden. Erst auf Anregung der Berliner Schulkommissions-Vorsteher und nachdem namentlich der Hausflurhandel von schulpflichtigen Kindern in den Schanklokalen und auch auf den Straßen einen bedenklichen Umfang angenommen hatte, sah sich das Polizeipräsident genöthigt, die Verordnungen von 1879 in Erinnerung zu bringen. Mit dieser Verordnung ist einer der wundeften Punkte in unserem großstädtischen Leben erfreulicher Weise beseitigt, denn daß das Polizeipräsident Ernst mit der Sache macht, daß haben wir am letzten Sonntag gesehen, wo unachtsam die handelnden Kinder nach den Polizeiwachen stürzt wurden.“ — Die hier vorgelegene Ansicht, „daß durch diese Verordnung einer der wundeften Punkte in unserem großstädtischen Leben erfreulicher Weise beseitigt ist,“ ist zum mindesten eine durchaus zutreffende. Zutreffend ist ja allerdings, daß einer der wundeften Punkte in unserem sozialen Leben überhaupt, wie auch im engeren Sinne in unserem großstädtischen Leben die Kinderarbeit ist, mag dieselbe nun oben angeführt, mag sie anderer Art sein. Es ist tief bedauerlich, daß Kinder überhaupt zu irgend welcher Erwerbsthätigkeit herangezogen werden müssen. Die Kinder, welche im körperlichen und geistigen Entwicklungsstadium sich befinden, werden in dieser im höchsten Grade durch jede Erwerbsthätigkeit beeinträchtigt. Wenn keine derartige Erwerbsthätigkeit leider nicht umgangen werden kann, so sind hieran die trostlosen wirtschaftlichen Verhältnisse schuld, unter denen das Proletariat leidet und die es zwingen, seine Kinder zum Miterwerb anzuspannen. Dies wird einestheils auch vom Polizeipräsident anerkannt, denn der Wunsch der Schulkommissions-Vorsteher, obiges Verbot auch auf schulpflichtige Kinder zu erstrecken, die in den Morgenstunden Frühstübchen bei den Vätern und Zeitungen austragen, hat die Zustimmung der Polizeibehörde nicht gefunden, da diese letzteren Beschäftigungen sittliche Gefahren für die Kinder nicht mit sich bringen und der Ertrag daraus zum Unterhalt armer Familien nicht entbehrt werden kann. Die sittlichen Gefahren betreffend kann man sehr wohl auch anderer Meinung sein und sich überzeugt halten, daß Kinder, welche in frühesten Morgenstunden oder in später Abendstunde Frühstübchen oder Zeitungen austragen, in gleicher Weise von sittlichen Gefahren umdroht sind, wie Kinder, welche Waaren auf Straßen feilhalten oder damit in Häusern, Lokalen zc. hausiren gehen. Sittliche Gefahren, sollte man meinen, sind für alle erwerbsmäßig thätigen Kinder vorhanden, sei es nun, daß dieselben in vorerwähnter Weise allein und ausschließlos ihrer jeweiligen Beschäftigung nachgehen, sei es, daß sie in Gemeinschaft mit Erwachsenen zusammen arbeiten. Der „wunde Punkt“ ist eben die Kinderarbeit im Allgemeinen und dieser wird keineswegs durch das Verbot einzelner Beschäftigungsarten „erfreulicher Weise“ beseitigt. Durch ein derartiges Verbot werden eben nur einige Erscheinungen der wirtschaftlichen Misere von der Bildfläche verschwinden, der Kern der Sache wird dadurch in keiner Weise getroffen, wie demselben überhaupt durch Polizeimahregeln nicht beizukommen ist. Gleichwie die Prostitution in keiner Weise dadurch eingedämmt worden ist, daß s. Z. durch Polizeiverordnung die Prostituirten aus gewissen „vornehmen“ Straßen verbannt worden sind, vielmehr nur einem Bruchtheile der Berliner Bevölkerung damit gedient war, ebenso wenig wird die Kinderarbeit durch die in Rede stehende Polizeiverordnung eingeschränkt werden, vielmehr wird nur denen dadurch entgegengekommen, denen es unangenehm sein mag, auf Schritt und Tritt die Symptome der wirtschaftlichen Nothlage des Proletariats in einer der krasssten Formen, in Gestalt handelnder und hausirender Kinder, vor Augen zu sehen. Den Kindern selbst aber kommt ein derartiges Verbot in keiner Weise zu Gute. Denn diejenigen, welche bisher Kinder die jetzt verbotenen Erwerbsthätigkeiten betreiben ließen, werden und müssen eben Mittel und Wege finden, die Kinder in anderer, nicht verbotener und weniger öffentlichen Weise erwerbend thätig sein zu lassen, die vielleicht in sittlicher Beziehung noch gefährlicher ist, als die verbotene. Der Zweck, den die Schulkommissions-Vorsteher durch die Veranlassung eingangs erwähnter Polizeiverordnung erreichen wollten, wird demzufolge durch dieselbe nicht erreicht. Und dieser Zweck kann doch offenbar nur der sein, die schulpflichtigen Kinder der Schule zu erhalten. Mit gutem Rechte reklamirt die Schule die Kinder für sich, soll sie ihrer Aufgabe, der Erziehung der Jugend, voll und ganz gerecht werden. Die Schule allein ist heute hierzu aber auch nicht im Stande. Die Schulpflicht allein, der obligatorische Schulbesuch allein genügt nicht, die Jugend zu erziehen. Hier muß das Haus mit der Schule Hand in Hand gehen. Hier ist aber wieder ein „wunder Punkt“, wo sich Schule und Haus in gewissem Sinne feindlich gegenüberstehen. Es ist der Kampf von Schule und Haus um die Kinder. Die Schule reklamirt die Kinder für sich und für die Schulwerke, nicht nur zum Schulbesuch, sondern auch zur Verarbeitung und Ausarbeitung des in der Schule Erlernen in der schulfreien Zeit und die Mithilfe der Eltern hierbei; die Eltern reklamiren die Kinder für sich zur Mithilfe beim Broterwerb. Die Eltern, welche den täglichen Kampf ums Dasein in härtester Weise führen müssen, sind gänzlich außer Stande, die Erziehung der Kinder im Hause zu übernehmen, ja sie sind auch — gegen bessere Ueberzeugung — außer Stande, der Schule die Erziehung der Kinder im Hause selbst zu überlassen, indem sie die Kinder vor und nach dem Schulbesuche, gezwungen durch die

Es werde Licht!

Vor uns liegt in 3. Auflage der kleine Band der Poesien von E. Jacoby „Es werde Licht“, der im Dezember 1871 in erster Ausgabe erschien. Schon im nächsten Jahre war die zweite Auflage des Werkes nöthig geworden und im Jahre 1878 die dritte Auflage des Werkes, welche von dem schwer darwiederzufindensten Schicksale des Sozialistengesetzes getroffen wurden. Jetzt ist dieser Mann, der sich auf die Geistesprodukte einer neu aufstrebenden Literatur gelegt hatte, gehoben und E. Jacoby's Dichtungen behaupten von Neuem ihren hervorragenden Rang in dieser Literatur.

Es ist nicht bloß die äußere Formgewandtheit, die diese Poesien dem Leser so anziehend macht, mehr noch fesselt die Gedankenreife, die ganze Geistesrichtung des Dichters. Man braucht das nicht eingehend zu beweisen, denn der Beweis wird unter der Vera Puttkammer ausreichend geliefert; fesseln die Dichtungen doch sogar die Polizei und in richtiger gegenseitiger Werthschätzung fesseln die Puttkammer'sche Polizei die Dichtungen.

Es ist schwer zu sagen, was man diesen originellen Versen zum Vorwurf machen wollte; vielleicht daß Geist darin steckt? Ja, allerdings, Geist und sprühendes Leben; scharfer, alle Herzen und Vornurtheile schwer verletzender Witz und doch wieder eine solche tiefe Gluth der Menschenliebe und der frischen weltlichen Empfindungen, daß man glauben möchte, es hätte auch die Polizeihand gezittert, die sich zur Beschlagnahme auf dieses Buch legte.

Aus Berlins Vorzeit schildert der Dichter in Gewande einer prosaischen Erzählung den Einzug eines fürstlichen Paares, in dessen Begleitung sich ein Bischof befindet:

Es war, wie man alsobald murmelt und spricht,
Und sich im Volke verbeßte nicht,
Ein Mann von Gewicht
Mit rund glänzendem Angesicht,
Das hernieder sah wie Vollmondblicht.

Vor dem Herrn Bischof findet dann ein Narrengespräch statt, das allerdings in seiner Schilderung einem echten Hoffnarren Brustbestimmungen verursachen kann. Aber die Narren sind gar fein unterrichtet und ihr Schulmeister, der „arme, geschlagene Mann“, hat ihnen gesagt:

Von seltenen Sprüchen werd' euer Schatz nie leer:
Denn der Weise theilt aus und hat immer mehr,
Der Thor aber faret und wird immer armer. — — —
Für die einen ist verloren, was die andern haben gern,
Die Schalen für die Thoren, für die Klugen den Kern.
Den Narrenschen muß es bloß Klingklang bedeuten,
In Wahrheit aber ein Glockenläuten,
Das zum Gebet die Gedanken ruft der Gescheuten.

Diese Verse lassen für den Leser ziemlich genau das dichterische Prinzip erkennen, nach dem diese Dichtung angelegt und durchgeführt ist. Prächtige Narrenweisheiten giebt der Dichter zum Besten:

Wenn mein Gemüth murr't, kann mein Lied nicht klingen,
Wenn mein Magen kurr't, kann mein Mund nicht singen. —
Es giebt Hähne, die auf der Erde krähn,
Und Hähne, die auf dem Dach sich drehn,
Der eine zu seinem Vergnügen kräht,
Der andere, weil der Wind ihn dreht.
Der eine steht unten, der andere oben,
Wen von beiden willst Du loben?
Den einen nenn ich einen Götterhahn,
Der andere ist nur ein Wetterhahn! —

Mit diesen und ähnlichen Wahrheiten regalist der Dichter die Hofspoeten, er geißelt ihre Ohnmacht und ihre Unmännlichkeit; Denn ein kräftiges Wort zur rechten Zeit, Das stünde ihnen ja so stattlich zu Leibe, Wie ein Schnurrbart dem Weibe.

und fährt dann kühn heraus:
Lieber weinend gefäß und lachend gemäht
Als feig abwarten, bis Weibes zu spät. —
— es kommt ein Tag der Vergeltung auf Erden,
Noch sind nicht alle zu Bett,
Die eine böse Nacht haben werden!

Auffauchend aber in seiner „Verkündigung“ schließt der Dichter mit einem Hymnus der Menschenliebe:

O glaube nicht, der niedere Mensch, er sei des Stans der Schönheit baar.
Was auch der Bosheit Junge spricht, o glaub' es nicht, es ist nicht wahr!

Ein tiefes banges Sehnen zieht, ein Streben auch, ihm unbewußt,
Nach dem, was göttlich ist und schön, durch des geringsten Menschen Brust.
Wenn abgewaschen von der Zeit das Unrecht sein wird und die Gier,
Dann blühen Blumen weit und breit in nie gefe'ner Pracht und Zier.

Dann sprudelt hell der Schönheit Born aus tausend Quellen wundersam,
Und Sangesweisen werden laut, wie sie heut kein Ohr vernahm.

Die pflanzen fort und ewig fort der Menschheit höchsten Jubelschrei,
Bis alle Erdenmenschen ihn mitrufen können: Wir sind frei!

wirtschaftliche Notlage, zum Broterwerb anhalten müssen. Da der Selbsterhaltungstrieb naturgemäß der Stärkere ist, so muß die Schule zurückgehen, man giebt ihr nur den Pflichtteil, den obligatorischen Schulbesuch, d. h. die offiziellen 22 Schulstunden in der Woche, die übrige Zeit aber der Kinder wird dem Broterwerb, nicht aber den Schul- und Erziehungszielen dienbar gemacht. Daß hierdurch an und für sich schon die Aufgabe der Schule völlig hintertrieben wird und die Kinder des städtischen Volkes verlustig gehen müssen, ist offensichtlich, ohne daß es auf die Art des Broterwerbes dabei so wesentlich anläge. Hier liegt, wie gesagt, ein sehr „wunder Punkt“, der durch die qu. Polizeiverordnung keineswegs „erfreulicher Weise“ beseitigt wird. Für die Kinder der Reichen, für die Töchter höherer Lehranstalten ist eine Konferenz einberufen worden, in der sich hochgeladene Herren die Köpfe darüber zerbrechen, wie es zu ermöglichen ist, daß die Schule voll und ganz der ihr zustehenden Aufgabe gerecht werde; für die Kinder der Armen, für die Volksschüler, weiß man nichts anderes, als Polizeiverordnungen zu veranlassen, um der Schule zu ihrem Rechte zu verhelfen! Und da finden sich noch Leute, welche dadurch den „wunder Punkt“ erfreulicherweise beseitigt“ glauben!

Wie der „Deutsche Reichs-Anzeiger“ und „Königlich Preussische Staats-Anzeiger“ Politik macht, zeigt nachfolgender Erguß des Regierungsvorgangs vom 17. Dezember. Das edle Blatt läßt sich aus Trier folgenden Unsinns schreiben.

Zur wirtschaftlichen Lage der Arbeiter. Wie aus Trier geschrieben wird, hatten die gewerblichen Arbeiter auch im dritten Quartal fortgesetzt reichliche Arbeitsgelegenheit und hohen Verdienst. Wären diese hiernach allein für den Wohlstand der Arbeiter bestimmend, so müßte derselbe in sehr günstigem Licht erscheinen. Leider reizt jedoch bei der unter den gewerblichen Arbeitern im Allgemeinen herrschenden Leichtgläubigkeit der vermehrte Verdienst zur Genußsucht und geht das Erworben durch den Wirthshausbesuch und durch Vergnügungen aller Art nur zu leicht wieder verloren. Insbesondere in dem industriereichen Saargebiet wird die Wahrnehmung gemacht, daß die seit mehr denn Jahresfrist eingetretenen Lohnerhöhungen nicht sowohl eine durch Erweckung des Sparsinns geförderte größere Wirtschaftlichkeit und eine äußerlich erkennbare Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiterfamilien, als vielmehr eine Steigerung leichtsinniger Gelbtausgaben zur Folge gehabt haben. Schlägerereien, bei denen das Messer eine verhängnisvolle Rolle spielt, mehren sich in auffälliger Weise, Kaufleute und Krämer klagen durchweg, daß ihre Forderungen jetzt schlechter eingehen als vor der Lohnausbesserung. Andererseits ist jedoch auch nicht zu verkennen, daß ein nicht unwesentlicher Theil des Arbeiterstandes, die nüchternen Elemente, die zur Zeit gebotene Gelegenheit vermehrten Verdienstes durch Anlegung von Spargeldern auszunutzen bestrebt sind, wie aus der Zunahme der Spareinlagen bei den Sparkassen hervorgeht.

Wenn das in der „Kreuz-Ztg.“ gestanden hätte, dann würde es nicht weiter gewundert haben. Denn dieses Blatt hat es ja sogar fertig gebracht, die Stempelhinterziehung der Minister a. D. Bismarck und v. Lucius in der Ordnung und obendrein eine Prämie für die Stifter von Fideikommissen geschäftigt zu finden. Der „Reichs-Anzeiger“ aber sollte doch seine Pflichten ernst nehmen und seine Spalten nicht derartigen Wippchen-späßen offen halten.

Also in den Kreisen der gewerblichen Arbeiter ist die Genußsucht zu suchen. Wenn die Arbeiter mehr verdienen, dann legen sie den Mehrverdienst im Wirthshaus und in Bacchanalen aller Art an. Wir wissen nicht, wer das dem „Reichs-Anzeiger“ ausgedenkt hat, aber das wissen wir genau, daß sich die Lage der gewerblichen Arbeiter in den Regierungsbezirken Trier und besonders Koblenz in der letzten Zeit eher verschlechtert als verbessert hat, sodaß viele Arbeiter aus Mangel an Beschäftigung in der Eisenindustrie sich gerade in letzter Zeit landwirthschaftlichen Arbeiten zugewendet haben, die bekanntlich geringeren Verdienst lassen als die Thätigkeit auf industriellem Gebiet. Ferner will der Berichtschreiber des „R.-A.“ die Wahrnehmung gemacht haben, daß die seit mehr denn Jahresfrist eingetretenen Lohnerhöhungen nicht nur den Sparsinn der Arbeiterfamilien nicht geweckt, sondern auch die materielle Lage derselben in keiner Weise verbessert haben. Das letztere stimmt. Dazu ist es trotz der „Lohnerhöhungen“ nicht gekommen.

Erstaus muß man sich aber fragen: Lebt denn der Mann, der solches berichtet, im Monde? Hat denn der „Reichs-Anzeiger“ nichts davon gehört, daß der Haushalt der Arbeiterfamilie durch die weiße Protektionpolitik seines langjährigen geistigen Nährvaters eine so enorme Belastung der täglichen Lebensmittel erfahren hat, daß demgegenüber die eingetretene Lohnhebung sich ausnimmt wie eine Rosine im Reiberg. Kaum haben die Arbeiter des Saarreviers das Nöthigste zur Ernährung ihrer Familien. Und wie es in dem benachbarten Westfalen ausseht, so erinnern wir nur an unsere neuliche Mittheilung bezüglich der Auslösung auf der Zache Hugo II. bei Buer, wo den Familienvätern auf 3,50 M. täglichem Akkordlohn ein Lohnabzug von 10 bis zu 30 M. bei der Auslösung am 30. November, ohne ihr vorheriges Wissen, gemacht wurde, sodaß die Gen darmarie zur Dienstleistung der Jederverwaltung vorsorglich beigerufen war, um die Erbitterung der Arbeiter im Zaume zu halten. Daß ferner in Westfalen die Gährung der Arbeiter, denen man den Lohn gekürzt hatte, so groß war, daß man bereits am 1. Dezember ernsthaft den Ausbruch eines Streiks befürchtete, das scheint dem Reichs-Anzeiger nicht bekannt zu sein. Zum Glück haben die Arbeiter ihre Erregung damals niedergelassen, da die besonnenen Elemente eingesehen haben, daß es bei dem Rückgang der Löhne, bei der Theuerung der Lebensmittel und bei Eintritt der Kälte verfrüht wäre, für die Lohnbewegung, die ja auch an höchster Stelle Rechtfertigung gefunden hat, einzutreten. Das hätte man doch nicht gethan, wenn man wirklich nicht in einer Nothlage gewesen wäre. Und da redet der „Reichs-Anzeiger“ von Schlemmerei und Schleckerei unter den gewerblichen Arbeitern und wundert sich, daß die Forderungen der Kaufleute und Krämer jetzt schlechter eingehen als früher vor der Lohnhebung. Was wundert das garnicht, weil wir gründlicher in die Verhältnisse der Arbeiter des Saarreviers hineingeblickt haben, als der „Reichs-Anzeiger“. Auf die Bemerkungen über Zunahme der Schlägereien unter den Arbeitern gehen wir selbstredend nicht eher ein, als bis der „Reichs-Anzeiger“ uns den Beweis bringen wird, daß die Rowdies dem Bergarbeiterstande angehören.

Wir haben immer geglaubt, der „Reichs-Anzeiger“ bringe nur objektive Thatfachen und sachliche Berichte. Zu unserem Bedauern müssen wir erfahren, daß er den Spuren der „Germania“ und der Stumm'schen „Deutschen Warte“ folgt. Schade um die Reichs-Subvention aus den Mitteln des Volkes.

Recht treffend urtheilt die ultramontane „Germania“ über den staatlichen Religionsunterricht. Sie erinnert an die große Zahl der im preussischen Staat vertretenen Bekenntnisse, Katholiken, (römische) Katholiken, verschiedene Sorten von Protestanten, daran, daß der protestantisch-unirten Kirche angehörige Kultusminister Glaubensentscheidungen fällt auch über die Lutheraner z. B. in Schleswig-Holstein. Die religiöse Bistätigkeit dieses Kultusministers ist bewundernswürdig! Ganz richtig. Wenn der Staat in vier Schulen vier verschiedene Glaubenslehren lehrt, so läßt er entweder drei Mal oder sogar vier Mal die Unwahrheit lehren. Von vier widersprechenden Sätzen kann doch nur einer, oder besser: höchstens einer, wahr sein. Die „Germania“ zieht aus ihrer zutreffenden Kritik nun aber nicht die Folgerung, daß der staatliche Religionsunterricht abzuschaffen sei, oder mindestens, daß die Eltern das Recht hätten, ihr Kind aus demselben fern zu halten, sondern nur: daß der Besuch des Religionsunterrichtes nicht erzwungen werden darf, wenn die kirchliche Be-

hörde ihn für nicht ausreichend hält. Die Logik und die Wahrheit giebt sie preis, und das Recht der Eltern mit, oder wenigstens ordnet sie es dem Interesse der Kirche unter.

Die „Germania“ bringt die zitierten Sätze in einem Leitartikel über den Gögler'schen Schulgesetz-Entwurf an. Der reicht dem Zentrum noch lange nicht aus; wenigstens thut es so. Das Zentrum hat für seinen Bestand einen neuen Kulturkampf nöthig. Der katolische Fanatismus soll gleichzeitig gegen die Sozialdemokratie und gegen die Staatsregierung angehetzelt werden. Wahrheitsfalsch wird das dem Zentrum doch etwas schmer.

Der Weihnachtsmarkt soll früher eine Art Volksfest gewesen sein. Harmlos veranlagte Naturen haben ihn sogar noch bis vor wenigen Jahren dafür gehalten. Für das „Voll“ ist er aber wahrhaftig kein „Fest“, sondern im Gegentheil etwas sehr Gräßliches. Es ist kein Vergnügen, mit seiner mühsam angefertigten oder für theures Geld erstandenen Waare in Kälte oder nassem Schmutz auf der Straße zu stehen und auf einen Käufer zu warten. Viele sind darauf angewiesen, sich dort auf Monate hinaus ihren Lebensunterhalt zu verdienen; deshalb sehen sie der Eröffnung des Marktes mit banger Ungeduld entgegen. Aber Reichthümer werden dort wohl schwerlich erworben. Bei andauernd schlechtem Wetter hat sogar schon mancher seine ganzen Ersparnisse auf dem Weihnachtsmarkt zugelegt. Am schlimmsten sind in solchen Fällen die „fliegenden“ Händler daran, weil sie meist mit Artikeln handeln, die ausschließlich auf dem Weihnachtsmarkt Absatz finden. Wer jetzt des Abends durch den Lustgarten oder über den Schloßplatz geht, und die Frauen und Kinder in dürftiger Kleidung ihre Waare ausbieten hört, der fällt sich zu recht trüben Betrachtungen anregt. Es berührt eigenthümlich, daß diese Personen in der Regel mit Scherzartikeln handeln. Sie tragen auf diese Weise allerdings etwas dazu bei, den Weihnachtsmarkt zu einem „Fest“ zu machen, aber nur für die Herren Jungen der Bourgeoisie, welche mit den des Ulks halber gekauften Trompeten, „Madaufbläsen“ u. s. w. einen betäubenden Lärm machen und das Publikum in der pöbelhaftesten Weise belästigen, als ob sie — „als ob sie Arbeiterlinder wären“, würde ein Bourgeois sagen. Es giebt keinen schneidenderen Kontrast, als wenn solch ein warm gekleideter Lämmel einem frierenden Proletariatskinde eines jener ohrenzerreißenden Instrumente abkauft. Wie wenig ist in seinen Augen das Nichtigkeits, das er leichten Herzens dafür hingiebt, und wie viel ist es in den Augen des Kindes! Das Kind hat die Papierstücke geliebt, weil es essen wollte, — und das Bourgeoiskind spielt damit. Es ist immer dieselbe Geschichte, im Großen wie im Kleinen: wenn der Proletarier leben will, so muß er arbeiten, um dem Bourgeois das Leben behaglich zu machen. Wer ahnt, wie viel Thränen an manchem jener Instrumente kleben mögen, auf denen es sich so lustig blasen läßt! Ja, wahrhaftig, der Weihnachtsmarkt hat Seiten, die sogar furchtbar ernst sind, und wenn man offene Augen hat, so merkt man bald, daß dem närrischen Harlequin, der zu den Füßen des stolzen Königsschlosses sein Wesen treibt, das Elend und der Hunger aus allen Falten seines bunten Gewandes guckt. Vor zwei Jahren stand im Lustgarten ein schwindelhafter Mann mit einer abgehärmten Frau und bot „Madaufbläsen“ aus. Um Käufer anzulocken, blies er selbst auf einer Flöte, wobei er die lächerlichsten Grimassen schnitt. Aufsprünge machte und sich wie ein Kreisler herumdrehte. Der „Geschäftskniff“ gelang vollkommen, denn er war beständig von einer dichten Gruppe von Leuten umgeben, — die übrigens keine Arbeiter, sondern ganz nobel gekleidet waren. Die Leute wollten sich vor Lachen über den „komischen Menschen“ ausschütten. Nebenbei lautete sie freilich, um in das Söllensongert mit einstimmen zu können. Sie ließen sich in ihrem Vergnügen auch nicht stören, wenn der vom Frost geschüttelte Mann mit seinen Sprüngen inne hielt, weil ihn sein entsetzlicher Husten packte. Sie achteten auch nicht weiter darauf, daß die Frau an seiner Seite in solchen Augenblicken nahe daran war, in Thränen auszubrechen. Sie lachten und flöteten und gingen schließendlich, als sie sich satt gelacht hatten, mit dem Gedanken nach Hause, endlich einmal einen recht „lustigen Kerl“ gefunden zu haben. Wenn aber der „lustige Kerl“ spät Abends seinen Stand verließ, um mit seinem großen Erbsi seine Wohnung aufzusuchen, dann war mit einem Male alle seine Lustigkeit verschwunden, und er bot, wie er sich so hufend hinschleppte, das Bild eines unrettbar dem Tode Verfallenen. Der Mann ist seitdem nicht wieder auf dem Weihnachtsmarkt zu finden gewesen. Wo mag er geblieben sein? Gestorben, verdrorben, — wie so viele!

Zahlstündiger Arbeitstag. Vorgestern Nacht konnte man noch um 8 Uhr die Verkaufsräume eines in der Prinzenstraße dicht am Moritzplatz belegenen Geschäftes hell erleuchtet sehen, wenn auch die Thüre bereits geschlossen war. Hinter den halbverhängten Schaufenstern war zu beobachten, daß noch sehr eifrig an dem Dekoriren derselben gearbeitet wurde. Es ist dies ja eine feststehende Thatsache, daß die Verkäuferinnen der Kurz- und Galanteriewaaren-Geschäfte — in diesen Geschäften wird vorwiegend Frauenarbeit verwendet — während der Zeit vor Weihnachten nicht bloß tagüber bei ihren Hungerlöhnen angezerrt arbeiten müssen bis endlich der Verkauf spät am Abend etwa um 11 Uhr oder auch noch etwas später beendet ist — nicht etwa seitens des Prinzipals, das läßt schon seine Profitwuth nicht zu, vielmehr hat dann das Publikum schon lange aufgehört zu kaufen, sonst würde der Verkauf noch bis zum nächsten Morgen fortgesetzt werden. Nachdem der Verkauf also geschlossen ist, haben die modernen Slawinnen, genannt Verkäuferinnen, noch immer nicht ihr schweres Tagewerk beendet. Jetzt beginnt erst hinter verschlossener Thüre unter den weiter fortgesetzten Chikanen der Herren Prinzipale, welche die ohnehin schon süße Arbeit noch mehr veräufeln sollen, eine neue Thätigkeit. Es gilt, die im Laufe des Tages hervorgerissenen Sachen und die ausgewählten Waaren in Ordnung zu bringen und das Lager wieder in guten Stand zu setzen, damit am nächsten Morgen von Neuem ungehindert ans Werk gegangen werden kann. Und da kommen noch häufig Fälle vor, wie hier, wo spät in der Nacht die Schaufenster neu decorirt werden müssen. Einen Dekorateur für diese mühevollen Arbeit anzunehmen, das geht nicht, das würde zu viel Kosten verursachen. Wozu erhalten denn auch die Verkäufer und Verkäuferinnen ihre hohen Löhne; die haben ja noch die ganze Nacht frei, erst am nächsten Tage, um 7 oder 8 Uhr Morgens brauchen sie wieder auf dem Posten zu sein! In dieser Weise geht es vier, fünf Wochen lang bis zum Weihnachtsfeste und je näher zu diesem heran, desto schwerer und länger andauernd wird die Arbeit.

Häufig hoffen nun die so in Anspruch genommenen Arbeiter, daß ihnen am Ende des letzten Tages, an welchem die an sie gestellten Anforderungen auf die höchste Spitze getrieben werden, am sogenannten Heiligen Abend wenigstens eine Vergütung für ihre Mühe in Gestalt eines Weihnachtsgeschenkens gewährt werde. Aber wer hierauf rechnete, steht sich in den meisten Fällen gänzlich. Nur in sehr wenigen Geschäften, in den größeren fast gar nicht, wird eine Entschädigung für die geleistete Ueberarbeit gewährt — wir bemerken noch, um keine Irrthümer aufkommen zu lassen, daß auch vorher die Ueberstunden mit einem Heller bezahlt sind; die Verkäuferinnen beziehen durchschnittlich Gehälter von 30—45 M. den Monat.

Wer der Meinung ist, daß mit dem Beginn des Weihnachtsfeiertages die übermäßige Arbeitsthatigkeit der Angestellten vorbei ist, der irrt hierin auch wieder. Wir wollen schon unbedacht lassen, daß während der Weihnachtsfeiertage die Geschäfte den ganzen Tag geöffnet sind und die Angestellten höchstens einige Nachmittagsstunden frei haben. Kaum sind die beiden Tage vorüber, so geht es von Neuem an die Arbeit. Zwischen Weihnachten und Neujahr pflegt es in den Geschäften stiller zugehen. Daher wird in dieser Zeit die Inventur vorgenommen. Haben die Angestellten sich schon vor Weihnachten gehörig anstrengen müssen, so beginnt nun erst eine Hejagd sondersgleichen. Es wird ununterbrochen vom frühen Morgen bis zum späten Abend, oder richtiger gesagt, bis in die späte Nacht hinein gearbeitet. Bis Neujahr muß alles wieder in Ordnung sein.

Der reiche Schneefall der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag verursacht unserer Stadtverwaltung zwar manche Ausgaben, doch bringt sie auf der anderen Seite wieder gut manchem Anderen etwas Angenehmes. Wir denken dabei nicht etwa an die einzelnen Wohlhabenden, denen das Vergnügen des Schlittensfahrens verschafft wird; in Berlin dauert die Freude übrigens nicht sehr lange; auch denken wir nicht daran, daß die Schulkinder dadurch eine kleine und sehr beliebte Abwechslung in ihren vielfachen Belustigungen erhalten. Wir denken dabei der Hunderte von Arbeitslosen, denen noch so kurz vor Weihnachten ein kleiner, allerdings ärgerlich bescheidener Verdienst zufällt. Aber trotz des geringen Verdienstes wissen wir sehr wohl, daß der größte Theil derjenigen, welchen aus der unzählbaren Menge der sich um diese Beschäftigung Bemühenden das Glück zu Theil wurde, ausgewählt zu werden, sich überglücklich schätzen wird, in dieser an Arbeitsgelegenheit so armen Zeit einige Groschen zu verdienen. Wenigstens kann er sich mit seiner Familie, wenn auch wahrscheinlich nicht damit sättigen, so doch seinen größten Heißhunger stillen, vielleicht auch einmal sich eine etwas erwärmte Stube schaffen. Leider währt diese Arbeit ja nur wenige Tage. Noch bedauerlicher ist es, daß für diese schwere Arbeit des Schnees wogeschaffens ein äußerst kümmerlicher Lohn gezahlt wird. Freilich muß die Stadtverwaltung Rücksicht auf den Säckel ihrer Steuerzahler nehmen, ihr erwachsen schon so genug Ausgaben, die weit dringlicher sind, als eine angemessene Löhnung für die schwersten Straßenarbeiten, wenn man bedenkt, welche hohe Anforderungen an sie bei Straßenverlängerungen, bei Ausschmückung von Feststraßen, bei Veranstaltungen von Festen u. s. w. gestellt werden.

Trotz des kümmerlichen Lohnes bringt im Winter ein Schneefall doch so mancher hungernden und frierenden Familie einen lichten Augenblick in ihr trostloses Dasein.

Wie den Herrn des „Berliner Volksblatt“ bekannt ist, legten am Sonnabend, den 18. d. Mts., sämtliche Eisendreher der Firma Ballmann, Blumenstr. 74, Inhaber Bernstein, die Arbeit wegen Maßregelung zweier Kollegen nieder. In welcher Weise nun die Herren Kapitalisten sich gegenseitig unterstützen, geht recht drastisch aus folgendem Vorfalle hervor.

In dem Vorderhause Blumenstraße 74, welches zum Abbruch bestimmt ist, wohnt seit längerer Zeit der Schankwirth Fr. Jäger, dessen Kontrakt infolge des bevorstehenden Abbruchs am 1. Oktober d. J. abgelassen war. Da sich nun der Abbruch infolge politischer Einprüche verzögerte, ertheilte der Wirth des Hauses, Herr Fabrikant Silbermann, befragtem Schankwirth die Erlaubnis, das Lokal bis zum Beginn des Abbruchs zu bewohnen und erst dann sein Geschäft in einem kleinen Kellerraum des Quergebäudes, welchen der Fr. Jäger des Baugeschäfts wegen gemietet, zu verlegen. Die streikenden Arbeiter sahen sich nun wie immer in diesem Falle veranlaßt, bei Herrn Jäger weiter zu verkehren, was zunächst zur Folge hatte, daß Herr Bernstein laut neuer Fabrik-Ordnung den neu eintretenden Arbeitern bei Strafe der Entlassung den Besuch des Jäger'schen Lokals verbot.

Am Montag Mittag erhielt nun der Schankwirth die Aufforderung des Herrn Silbermann, sofort sein Lokal zu räumen, welches auch geschah, da ja das kontraktliche Anrecht an besagten Räumen erloschen war. Ohne daß also einer der Herren Fabrikanten den geringsten Vortheil erzielt, wird hierdurch einem Geschäftsmanne die Existenz abgeschnitten, da das im Quergebäude belegene Kellergewölbe, welches übrigens einen recht originellen Anblick bietet, ohne den Verkehr der beim zulünftigen Bau beschäftigten Bauarbeiter nahezu werthlos ist. Nebenbei sei noch die Antwort erwähnt, welche der besagte Schankwirth dem Herrn Silbermann ertheilte, als dieser an das Verbleiben in den vorderen Geschäftsräumen die Bedingung knüpfte, die Streikenden aus dem Lokal zu verweisen. Die Antwort lautete: Wenn ich den vormaligen Ballmann'schen Arbeitern mein Lokal verbiete, so kaufe mir (bei dem Solidaritätsgefühl der Arbeiterschaft Berlins) schon heut Nachmittag kein Mann, selbst aus Ihrer eigenen Fabrik mehr für 5 Pf. Wachtel ab. Nun, der Mann wird sich, was die Solidarität der Arbeiter anbetrifft, nicht geirrt haben und diese werden auch wohl dafür Sorge tragen, daß der Mann, welcher sich für zu gut hielt, den Herren Bernstein u. Silbermann Vorspanndienste zu leisten, auch in seinem jetzigen Lokal existenzfähig bleibt — trotz alledem und alledem.

Kohlenhändler Weinst. Barnimsstr. 15, der bestohlen worden ist, hat sich aus Gram über den Verlust den Hals mit einem Rasirmesser durchgeschnitten. Er wurde noch lebend in ein Krankenhaus gebracht.

Polizeibericht. In der Nacht zum 18. d. M. fiel eine Frau vor dem Hause Friedrichstr. 81 infolge der Glätte zur Erde und brach den linken Unterschenkel. — Am 18. d. M. Morgens wurde ein geisteskranker Mann in der Wohnung seiner Mutter in der Dorotheenstraße mit einem Schuß in der Brust todt aufgefunden. Es liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. — Zu derselben Zeit wurde vor dem Hause Schöneberger Ufer 5—9, neben seinem Fuhrwerk einhergehende Kaufherr Selim von zwei durchgehenden Pferden überannt und gerieth dabei unter die Räder seines Wagens. Er erlitt einen Bruch des linken Oberschenkels und mußte nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden. — Vormittags fiel der Arbeiter Dierbach im Hause Ralkshenenstraße 2 von der Treppe und erlitt einen Bruch des Unterschenkels, sowie eine Verrenkung des Fußgelenks, so daß seine Ueberführung nach der Universitätsklinik erforderlich wurde. — Abends wurde eine Frau mit schweren Brandwunden am Oberkörper, welche sie sich durch unvorsichtiges Umgehen mit einem Spirituslocher zugezogen haben soll, nach der Sanitätswache in der Brüdenstraße und von dort auf ärztliche Anordnung nach der Charitee gebracht. — Im Laufe des Tages fanden sechs kleine Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Als Geldgeber für keine Leute hatte sich das Möbelhändler Ludwig Brüßing'sche Ehepaar etablirt, welches sich gestern unter der Anklage des Buhers vor der vierten Strafkammer zu verantworten hatte. Unter den „kleinen Leuten“, hauptsächlich aber unter einer bekannten Art von Damen, war es bekannt geworden, daß die Angeklagten bei eintretenden Geldverlegenheiten Darlehne gewährten und der Zulauf zu den Heisern aus der Noth war denn auch ein ganz massenhafter. Die Angeklagten, von denen die Ehefrau allem Anscheine nach die erste Geige spielte, machten das Geldgeschäft in der Art, daß sie nicht einfach eine gewisse Summe als Darlehn hingaben, sondern den Geldbedürftigen ihre Wirtschaften abkauften und ihnen dieselbe auf Grund eines geschlossenen Abzahlungsvertrages zu einem bedeutend höheren Preise sofort wieder überließen. Der Vortheil, welcher dadurch erzielt wurde, betrug auf 100 Mark etwa 20 bis 30 Mark, bei Posten von 200 Mark steigerte er sich wohl auf 100 Mark. Die Darlehensnehmer, welche dem angeklagten Ehemann auch noch für die Aufsertigung des Vertrages eine Mark zu opfern hatten, bezahlten täglich eine bestimmte Summe ab, bis die Wirtschaft zu dem höheren Betrage wieder in ihren Besitz gelangt war. Vielfach kam es auch zu Prozeffen und bei Gelegenheit eines solchen nahm die Staatsanwaltschaft Veranlassung, die Anklage gegen die Eheleute zu erheben, da sie der Meinung war, daß das ganze Geschäft lediglich als verschleierte Buherei zu betrachten sei. A. A. B. o. n. l. führte dagegen in der gestrigen Verhandlung an, daß die betreffenden Darlehensnehmer gerade durch die Angeklagten vor viel größeren Verlusten bewahrt worden seien, indem ihnen Gelegenheit gegeben worden sei, sich ihre Wirtschaften gegen ein verhältnismäßig geringes Opfer zu erhalten. — Das das Geschäft der Angeklagten von ganz bedeutendem Umfange war, bewies die Thatsache, daß gestern 29 Frauen und Mädchen Zeugniß vor Gericht abzulegen hatten. — Der Gerichtshof folgte

Versammlungen.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den fünften Berliner Reichstags-Wahlkreis hielt am 15. Dezember eine sehr gut besuchte Versammlung ab. Das Thema des Abends war: „Die Ziele der Sozialdemokratie“, Referent Genosse Albert Auerbach. Derselbe führte in seinem Vortrage aus, daß der Kampf mit den geistigen Dämonen nun überall in Stadt und Land begonnen habe; als Folge davon sehen wir, daß die sozialistischen Ideen sich in immer weiteren Kreisen Eingang verschaffen, verschaffen müssen. Wir haben uns auch nie gefährdet vor diesem offenen Meinungsaustausch, sondern ihn im Gegenteil sehnlichst herbeigewünscht. Wir wissen, daß die heutige Wirtschaftsbildung eine unhaltbare ist, daß sich die Güter, die Arbeitsmittel in immer weniger Händen konzentrieren, wir wissen, daß immer mehr und immer mehr Menschen nichts weiter ihr Eigen nennen als ihre Arbeitskraft, die sie für elenden Lohn zu verkaufen gezwungen sind. Wenn Sie irgend eine bürgerliche Dame fragen würden, ob sie im Stande ist, für den Lohn von 15 Mark auch nur den Lebensunterhalt für sich und ihre Familie zu bestreiten, so würden sie als Antwort ein entrüstetes „Nein“ erwidern. Nun aber bedenken Sie, daß es die größte Masse des Volkes ist, die sich begnügen muß mit diesem Lohn und die so gezwungen ist, halb zu essen, halb zu hungern. Deswegen sagen wir, diese Zustände sind widersinnig. Wir vermögen es nicht einzusehen, daß es gerecht sei, daß die weitaus größere Masse des Volkes arbeiten und hungern müsse, wir wissen, daß sich das mit der Kultur nicht vereinigen läßt. Tagtäglich sehen wir, wie auf der einen Seite der Luxus sich mehrt, daß sich Palast neben Palast erhebt, und auf der anderen Seite sehen wir umsonst elende Hütten entziehen. Man kann nicht nehmen und zugleich geben. Wir sehen diese schreienden Ungerechtigkeiten überall, auf allen Gebieten begegnen sie uns; so in der Schule: die begüterten Klassen schicken ihre Kinder in die höheren Bildungsanstalten, während die Kinder der Proletarier mit der Volksschule zufrieden sein müssen. Man sollte meinen, daß nur derjenige in eine höhere Bildungsanstalt kommen könne, der dazu befähigt sei; so ist es aber nicht, die eminent geistige Begabung tausend und abertausender Proletarierkinder muß verdorren und verkommen, weil es eben ihren Eltern an Geld gebricht, sie in eine bessere Schule zu bringen. Während die Söhne der wohlhabenden Klassen mit dem Geldsack ihres Vaters sich das einjährige Zeugnis in vielen Fällen erziehen können und ihnen dann als reife Frucht die Berechtigung zum nur einjährigen Dienst in den Schooß fällt, müssen die Söhne der armen Eltern drei Jahre in den „Ferienkolonien“ schliefen lernen; es ist ihre Schuld, warum sind sie nicht auch reich. Nicht derjenige kommt in Amt und Würden, der ganz besonders dazu veranlagt ist, sondern der, welcher mit der gefüllten Tasche auftreten kann. Leider sehen wir, daß der Staat weit mehr Zuschüsse zu den Schulen der Reichen giebt, als für die der Armen und so hat überall immer wieder der Reiche, weil das Geld, auch das Recht auf seiner Seite. Wir sehen ferner, wie auch der Klerusstand immer mehr und mehr zum „Handwerk“ herabfällt, wenn auch einzelne ideal angelegte Kerle noch eine andere Vorstellung von ihrem Beruf haben, die große Masse hat sie nicht mehr, und in der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsweise kann das auch gar nicht verwundern. Der Arzt — wie jeder andere Mensch — will Weib und Kind ernähren, und aus diesem Gesichtspunkt ist er gezwungen — nolens volens — seinen Beruf auszuüben. Aus alledem aber ersehen wir klar, daß diese Zustände nicht nur revidiert, sondern total umgestaltet werden müssen. Unsere Gesellschaftsordnung hat es fertig gebracht, daß die Arbeiter, die für eine Woche lange, harte und schwere Arbeit 15 M. Lohn erhalten, von der ungeheuren Zahl der Arbeitslosen als Patrioten angesehen werden. Wir erkennen klar, daß schließlich sich nur zwei Gruppen bilden werden, der Mittelstand wird zu existieren aufgehört, der Handwerkerstand, er wird und muß zerrieben werden vom allmächtigen Kapital, vom Großbetrieb, von der nie stillstehenden, immer vorwärts drängenden Technik. Schon heute sehen die Handwerker ihren Kundenkreis immer kleiner und kleiner werden, in ihrer Angst werfen sie sich nun Parteien in die Arme, die ihnen versprechen, sie mit Zünften und anderen aus früheren, längst vergangenen Zeiten begraben lassen zu schützen, bis auch sie schließlich einsehen werden, daß die wirtschaftliche Entwicklung härter ist, als alle ihr künstlich gesponnenen Dämme, und daß auch sie — die heute weder Fisch noch Fleisch sind — unrettbar verloren sind und früher oder später zum Proletariat gehören, verloren müssen. Das fette Bürgerthum sagt uns nun, wenn das erreicht ist, was Ihr antreibt, dann werdet Ihr verkommen, Ihr werdet raulenzen und schmelzen. Nun braucht man aber bloß einen Blick auf unsere Bourgeoisie zu werfen, um klar und deutlich zu erkennen, wie dieses Bürgerthum mehr und mehr verflumpft und verrottet, Kunst und Wissenschaft vernachlässigt in die Gele stellt und ihren Sinnenreiz ganz anderswo befristet; dann nach der anderen Seite sehen, wie emsig und voll Feuerzifer das Proletariat sich bemüht zu verstehen, einzudringen in die Bücher der Wissenschaft, wie es nach harter, schwerer Arbeit ringt, sich Verständnis für alle Fragen beizubringen, wie eifrig es strebt, sich zu vervollkommen in Fragen wirtschaftlicher und politischer Hinsicht, und wie dann auch schon sehr viele Arbeiter es jederzeit aufnehmen können, sehr viele Arbeiter ein besseres Wissen von den öffentlichen Angelegenheiten haben, als der Bürgermeister einer kleinen Stadt. Wir fordern haben, als der Bürgermeister einer kleinen Stadt. Wir fordern die Vergesellschaftung aller Arbeitsmittel, wir verlangen, daß der Grund und Boden in den Gesamtheit des Volkes übergeht. Wenn man uns immer entgegenhält, wir seien Anarchisten, so oder wären es doch einmale, nur mit einer anderen Marke, so sagen wir, nein, das sind wir nicht; eure heutige Wirtschaftslage ist anarchisch; oder ist es vielleicht nicht widersinnig, daß ein Haus, welches eben zu den Preis von hunderttausend M. von einem Kapitalisten angekauft worden ist, schon in der nächsten Woche für zweimalhunderttausend Mark von demselben Kapitalisten wieder verkauft wird; vielleicht weil neuerdings irgend eine neue Pferdebahnlinie an diesem Haus vorbeigelegt worden ist? Die Kosten dieses Buchers tragen wieder die arbeitenden Klassen. Wir verlangen weiter den freien unentgeltlichen Schulunterricht für Alle, und die geistige Fähigkeit dazu in die höhere Stufe einzurücken kann, der die geistige Fähigkeit dazu hat. Das Proletariat wird, wenn es die Macht sein eigen nennt, alle Klassengegensätze über den Haufen werfen. Vorläufig ist alle Klassengegensätze über den Haufen werfen, in welchem es keine unser Kampf allerdings ein Klassenkampf, in welchem es die Macht hat, Harmonie giebt. Das Proletariat wird, wenn es die Macht hat, allerdings die Klassengegensätze zerstören, das Proletariat wird es aber auch fertig bringen, dann Alle und Alles friedlich zu vereinigen. Dann werden nicht mehr Steuern gezahlt werden, dann werden nicht mehr Zinsen, dann werden sich alle verum Plinten und Kanonen zu schaffen, nicht des Wortes, einigen können im Interesse des Friedens, nicht des Wortes, dann werden wir uns nicht wie die Hyänen gegenseitig zerfleischen. Darum wollen wir Alle nicht ermüden und dürfen nicht erschaffen im Kampfe für das große Werk, darum müssen nicht mit wir Alles thun, was daran sehen, daß man dreinst nicht mit Böge und Heuchelei, sondern mit vollem Recht, mit voller Be-

rechtigung sagen kann: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ — Lebhafter Beifall lohnte den Redner. In der Diskussion sprachen die Genossen Orientroz, Groch und der Referent, letzterer noch die Heuchelei der Bourgeoisie kennzeichnend, die immer sich selbst und Anderen vorläge, wir zerstörten die Familie, während sie selbst es sei, welche die Frau aus dem Hause, von den Kindern in die Fabrik schleppet. Unter Verschiedenem gab der Vorsitzende bekannt, daß fortan im fünften Wahlkreis eine tüchtige und energische Agitation entfaltet werden soll; zuvörderst soll in kürzester Zeit mit einem Flugblatt an die Wähler des fünften Wahlkreises gegangen werden, daß dasselbe aber gründlich verbreitet werden soll, so richten wir an alle diejenigen, welche nun wirklich auch etwas thun wollen, welche uns bei Vertheilung dieses Flugblattes helfen wollen, die Bitte, möglichst bald ihre Adressen den Genossen Fritz Berndt, Puffsteinstraße 6 und Hermann Lesser, Lothringerstr. 8 mittheilen zu wollen. Ferner gab der Vorsitzende bekannt, daß am 31. Dezember ein Sylvester-Kränzchen im seitens des 5. Wahlvereins im Saale der Brauerei Böhm, Prenzlauer-Allee, stattfindet. Billets sind zu haben in der Restauration von Wittchow, Glässer- und Kleine Hamburgerstrassen-Ecke; bei Kuhlmei, Rosen- und Neue Friedrichstrassen-Ecke; bei Wagner, Neue Königstr. 89 und bei Gumpel, Barnimstr. 42, im Zigarrenladen. Die vom besten Geiste besetzte Versammlung wurde geschlossen mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie. Besonders bemerkenswerth war an der Versammlung, daß ihr viele Studenten beiwohnten, von denen sogar einige ihren Eifer für unsere Sache in klingender Münze bewiesen. — Es geht eben vorwärts, trotz alledem.

Die Kürschner.

Gesellen, Mamsells und Selbstständige hielten am 8. d. M. eine öffentliche Versammlung ab. Ueber die Gewerkschaftskonferenz und ihre Bedeutung sprach Kollege Bedemeyer. Er erläuterte ausführlich die Verhandlungen derselben und bemerkte, daß nun die Kürschner, nachdem sich alle Gewerkschaften daran beteiligten, auch zur Wahl von Delegirten schreiten müssen. Es ist dieses schon lange unsere Pflicht gewesen, aber wir waren uns bisher noch nicht schuldig. Weiter empfahl Referent als beste Form der Organisation die Zentralorganisation; dieselbe erstreckt sich über ganz Deutschland. Der Hauptvorwand ist ermächtigt, im Falle eines Streiks die Leitung zu übernehmen und der Streik wird deshalb weit korrekter geführt. Auch auf der Konferenz erklärten die Vertreter verschiedener Gewerkschaften die Zentralorganisation als der Zeit entsprechend an. Es ist unsere Aufgabe, alle unzufriedenen Arbeiter heranzuziehen und sie aufzuföhren. Schließlich forderte der Referent die Versammlung auf, tüchtig mitzuwirken und zu agitieren, denn nur eine starke Zentralorganisation ist der Macht des Kapitals gewachsen. Hierauf verliest Redner die Resolution von der Gewerkschaftskonferenz. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Thomsen und Hunder (Selbstständige); von den Gesellen sprachen Feldmann, Niehm und Herr Gabriel (Stepper). Letzterer stimmte dem Referenten besonders zu, ist aber der Meinung, daß eine Lokalorganisation auch nicht zu verwerfen sei, denn sie stehen ja beide auf dem Standpunkt der modernen Arbeiterbewegung. Und der beste Sammelplatz ist da, wo wir die Indifferenten heranziehen können. Hierauf ergriff Kollege Bedemeyer das Schlußwort, in welchem er bemerkte, daß die Selbstständigen noch immer nicht auf dem Standpunkt der heutigen Arbeiterbewegung stehen, und ermahnt sie, allen Haß gegen die Gesellen schwimmen zu lassen, damit wir einmal vereint gegen das Kapital vorgehen können; ohne dieses vereinte Zusammenhalten ist jedoch kein Sieg möglich. Hierauf wird folgende Resolution angenommen: Die Versammlung erklärt sich mit den Beschlüssen der Gewerkschaftskonferenz einverstanden und verpflichtet sich, die gefassten Beschlüsse zur Durchführung zu bringen. Sodann wurde noch beschlossen, zu Gunsten der ausgeperrten Glasarbeiter in Vergedorf, Ottenen, der Schuhmacher in Erfurt, der Weißgerber in Kirchhain und der Tabakarbeiter in Schwewe eine Telleransammlung zu veranstalten und den Ertrag mit dem der Selbstständigen vereint der Generalkommission in Hamburg zu überweisen. Die Kollegen Niehm und Hunder (letzterer selbstständig) wurden als Delegirte zur Berliner Streik-Kontrollkommission gewählt. Unter Verschiedenem wurde eine sehr ausgereichte Debatte geführt, in welcher sich besonders ein Herr Vichtenstein (Selbstständiger) wie gewöhnlich so auch hier hervorthat. Nachdem Herr Gabriel Herrn Vichtenstein gehörig bemitleidet hatte, bemerkte Kollege Bedemeyer noch, daß, wenn die Selbstständigen auf ihrem Standpunkt stehen bleiben wollen, die Gesellen allein gehen werden. Wir werden die Zeit und die Gelegenheit, die sich uns bietet, wahrzunehmen wissen, wir haben nicht mehr nötig, uns von den Selbstständigen Vorwürfe, sogar Grobheiten sagen zu lassen, die Zeiten sind längst vorüber.

Der Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter

hielt am 9. d. M. eine gutbesuchte Mitglieder-Versammlung ab. Da der Referent, Herr Otto Klein, am Erscheinen verhindert war, so mußte Punkt 1 und 2 der Tagesordnung ausfallen und es wurde zu Verschiedenem geschritten. Hierzu wird ein vom Zentralvorstand gestellter Antrag, die Reichsunterstützung betreffend, über welchen eine Urabstimmung stattfinden soll, zur Diskussion gestellt. Nachdem mehrere Kollegen zu dieser Angelegenheit gesprochen haben, wird beschlossen, die Urabstimmung, da die Kollegen größtentheils noch keine Kenntnis von dem Stattfinden derselben erhalten konnten, bis zur nächsten Versammlung zu vertagen. Sodann erfuhr der Vorsitzende die Mitglieder, sich recht rege an der Sammlung für die Hamburger ausgeperrten Zigarrenarbeiter zu beteiligen. Im Weiteren wird das Verlangen der Leipziger Goldwaaren-Fabrikanten bei Einstellung und Entlassung von Gehilfen den Kollegen durch Schilderung tatsächlicher Vorkommnisse recht drastisch vor Augen führt. Kollege Conath bemerkt hierzu, daß derartige Stellen meistentheils durch den in Leipzig erscheinenden „Zentralanzeiger der Goldschmiedekunst“ vermittelt würden und ersucht die Kollegen dringend, von einer Unterstützung desselben, sei es durch Abonnanen oder Inseriren in ihrem eigenen Interesse und im Interesse der gesamten Arbeiterbewegung, deren Tendenzen genanntes Blatt durchaus nicht verfolgt, vollständig abzusehen. Kollege Haber theilt sodann mit, daß er in seiner früheren Thätigkeit als Vorsitzender der hiesigen Zahlstelle die Erfahrung gemacht habe, daß von einzelnen Geschäftsinhabern die vom Verband per Post an deren Gehilfen gesendeten Einladungen zu Versammlungen niemals ausgehändigt werden. Leider ist das vorhandene Material noch nicht derartig, daß gegen diese Herren das Strafverfahren eingeleitet werden kann. Zur weiteren Illustration der hiesigen Verhältnisse wurde noch von mehreren Kollegen angeführt, daß der Inhaber eines alten, renommirten Goldwaaren-Geschäftes, welcher seinen Gehilfen, wenn dieselben sich eine kleine Reparatur anfertigen hatten, gleich mit der Staatsanwaltschaft und vergangen mehr drohte, bei einem hiesigen, mit ihm in Geschäftsverbindung stehenden bekannten Großhändler nach und nach Waaren geholt hat, welche nach seinen eigenen Angaben einen Werth von 10000 Mark repräsentiren. Die geschädigte Firma habe aus Geschäftsücksichten und weil der geschädigte Theil sich zum Ersatz des Entwendeten bereit erklärt habe, von der Stellung eines Strafantrages

Abstand genommen. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erledigt worden sind, wird die Versammlung zum Verschließen geschlossen.

Der Verband der Möbelpolierer Berlins und Umgegend hielt am Montag, den 8. Dezember, seine letzte diesjährige Versammlung ab. Kollege Weber sprach über die Beschlüsse der Gewerkschaftskonferenz und wie stellt sich der Verband der Möbelpolierer dazu? Er führte ungefähr aus, die Sache sei noch nicht so weit gediehen, um schon jetzt bindende Entschlüsse zu fassen. Er hält es noch nicht für rathsam, jetzt den Verband zu Gunsten des Tischler-Fachvereins aufzulösen. Wir würden dort nur eine verschwindende Minorität bilden und überhaupt keine eigene Meinung haben. Aus diesen Gründen empfiehlt es sich, eine abwartende Stellung einzunehmen, bis zu dem wahrscheinlich im nächsten Jahre stattfindenden Gewerkschaftskongress. Ferner tritt Redner für Zentralisation ein, wünscht jedoch, daß die einzelnen Branchen Sektionen bilden sollen. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Franke, Gräber, Schreyer, Fährle und Neumann. Die Redner sprachen sich sämtlich im Sinne des Referenten aus. Sodann wies Colleague Franke auf die herrschende Arbeitsnoth hin und fragt, wie sich der Verband dazu stellt. Er macht den Vorschlag, eine Kommission zu wählen, um die Unterstützungsfrage zu regeln. Dieser Vorschlag wird allgemein unterstützt. Zur Annahme gelangt nach lebhafter Debatte folgender Antrag des Kollegen Weber: „Vom 1. Januar ab zahlen die arbeitenden Möbelpolierer pro Woche 25 Pf. und zwar auf gelbe Karten. Von 1. bis ab bis Weihnachten zahlt jeder Arbeitende einen freiwilligen Beitrag, aber nicht unter 50 Pf.“ Ein weiterer Antrag wird einstimmig angenommen: „In Erwägung, daß die Arbeitslosigkeit immer größere Dimensionen annimmt, ist es Pflicht des Verbandes, für Abhilfe zu sorgen. Unterzeichnete stellt hiermit den Antrag, einige tausend Zirkulare drucken zu lassen, und an die Tischlermeister, Möbelpolierer und Fabrikanten außerhalb Berlins zu schicken mit dem Hinweis auf unseren Arbeitsnachweis und der Empfehlung von tüchtigen Möbelpolierern. A. Weber.“

Die freie Vereinigung der Kürschner und aller im Jahre wesen beschäftigten Arbeiter Berlins hielt am 7. Dezember ihre Mitglieder-Versammlung ab. Zum 1. Punkt hielt Herr G. Link einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Welchen Nutzen hat das Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz für die Kürschner?“ In der Diskussion sprach Herr Schmidt (Zimmerer) im Sinne des Referenten, außerdem noch mehrere Kollegen. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige Mitglieder-Versammlung der freien Vereinigung der Kürschner erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erklärt, daß das mit dem 1. Januar 1891 in Kraft tretende Gesetz für die Kürschner von absolut keiner Bedeutung ist, weil die Kürschner das 71. Lebensjahr gar nicht erreichen. Die Kürschnerschaft wünscht vielmehr, daß uns in erster Linie, heute schon, wo wir noch arbeitsfähig sind, ein gesetzlich festgesetzter Arbeitstag und bessere Löhne gegeben würden. Unter Verschiedenem macht Wunsch den Vorschlag, das Vertrauensmänner-System einzuführen, welche in allen Stadttheilen Versammlungen einzuberufen haben, gleichzeitig einen Referendums für die Kürschner zu gründen, und zwar derartig, daß Karten und Marken angefertigt werden und dann jeder der Vertrauensmänner eine Anzahl Karten erhält, ebenso Marken. Jedes Mitglied hat die Pflicht, sich in den Besitz einer solchen Karte zu setzen und wöchentlich sein Scherlein dazu beizutragen. Es wurde hierauf einstimmig beschlossen, daß ein Referendums für die Kürschner gegründet wird. Der wöchentliche Beitrag ist auf 10 Pf. pro Woche festgesetzt. Als Vertrauensmänner wurden die Herren Gensch, Stellmacher, Rieghwand, Janke, Kleinig, W. Schulz, Siegel, Stopka und Herr gewöhlt. Ferner wurde beschlossen, am 1. Weihnachts-Feiertag ein geselliges Beisammensein zu veranstalten. Dasselbe findet im Vereinslokale bei Meyer, Alte Jakobstraße 88, statt, verbunden mit großen Rederassungen für die Kinder und Frauen.“

Freie Vereinigung der Zeitungsredakteure und Verkäufer. In der Versammlung am 15. d. M., in den Reminiscenzen, wurde unter Geschäftliches mitgeteilt, daß Herr Bading bereitwillig unseren Wunsch erfüllt habe. Bei redaktionellen Störungen wird das Publikum am Tage vorher, bei Betriebsstörungen aber am Tage nachher davon benachrichtigt werden, und zwar an hervorragender Stelle der Zeitung. „Mein Kleines Journal“ wurden die zweierlei Preise von 50 Pf. und 1 M. festgesetzt und das Agentenwesen als unethisch bezeichnet. Es wurde beschlossen, wegen Abhilfe bei dem Besizer vorläufig zu werden. Mit der Aufforderung, daß jedes Mitglied Wohnung und Verkaufsstelle zu den Annoncen im „Berliner Volksblatt“ und in der „Berliner Zeitung“ beifügen, demnächst dem Vereinsdem Kassirer genau angeben möge, wurde die Versammlung geschlossen.

Mariendorf. Am Mittwoch, den 11. Dezember, fand eine öffentliche Volksversammlung in Mariendorf unter Vorsitz des Genossen Tannenberg statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Organisation und Agitation resp. Gründung eines Arbeiter-Bildungsvereins für Mariendorf und Umgegend. Referent: W. Werner, 2. Bericht der Kommission für die Statutenberathung, 3. Diskussion und Verschiedenes. W. Werner erwiderte für sein Referat lebhaften Beifall. Genosse Tannenberg erstattete hierauf Bericht über die Statutenberathung. Die Statuten wurden einmütig genehmigt. Dann wurde folgende Resolution angenommen: „Die Volksversammlung erklärt sich mit dem Referenten, Gen. W. Werner bezüglich der Gründung eines Arbeiter-Bildungsvereins für Mariendorf und Umgegend, einverstanden und ist bereit, mit allen Kräften dafür einzutreten, daß durch die Ausbildung der Arbeitermassen auf geistigem Gebiet die Sozialdemokratie gefördert werde.“ — Hierauf trat eine Pause von 10 Minuten ein, es zeichneten sich in den ausgelegten Listen 84 Mitglieder ein. Es wurde darauf ein provisorischer Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender: Tannenberg; 2. Vorsitzender: Reife; 1. Schriftführer: Schnella; 2. Schriftführer: Puhlmann; 1. Kassirer: Graf; 2. Kassirer: Leutner; zwei Beisitzer: Radau und Müller; Bibliothekar: Schüttelopp. — Unter Verschiedenem erstattete Genosse Tannenberg Bericht über den Parteitag des Regierungsbezirks Potsdam und hob besonders hervor, daß die Genossen es sich sehr angelegen sein lassen sollten, überall, wo nur irgend möglich, für unsere gute und gerechte Sache zu agitieren und hauptsächlich bei der Landbevölkerung nicht mit der Zähr ins Haus zu fallen. Es fand die Resolution gegen die rigorosen Bestimmungen in der Gewerbegesetz-Novelle, wonach Leiter eines Streiks bis zu 1 Jahr Gefängnis bestraft werden können, allseitige Zustimmung und die Versammlung erklärte sich mit dem Entwurf des § 153, wie er von der sozialdemokratischen Fraktion gestellt ist, einverstanden. Betreffs der Angelegenheit der Tgl. Eisenbahn-Werkstatt wurde der Vorsitzende beauftragt, Näheres dem „Berliner Volksblatt“ zu übermitteln. Die Lokalkommission für Tempelhof überreicht folgende Resolution: „Die Versammlung ersucht, zur Erringung eines Besammlungslokals in Tempelhof die Berliner Wahlkreise 2, 3 und 4 bei Anträgen, die seitens der Lokalkommission bezeichnete Lokale zu berücksichtigen resp. die anderen zu meiden.“ — Es wurde diese Resolution einstimmig angenommen. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf das Gedeihen des Arbeiter-Bildungsvereins und auf die internationale Sozialdemokratie.

Größtes Lager des Nordens von Berlin.

Brunnenstr. 1, 1 Treppe. Brunnenstr. 1, 1 Treppe.
(Eing. Weinbergsweg.) (Eing. Weinbergsweg.)

Neue Amerikanische Verkaufshallen.

Herren- und Knaben-Garderoben-Fabrik. Verkauf zu streng festen Fabrikpreisen.



Wir empfehlen für die Saison folgende Artikel:
Knaben-Anzüge in Sackschin von 3 bis 10 M.
Knaben-Paletots in Double, Eskimo, von 4,50 bis 12 M.
Burschen-Paletots von 8 bis 15 M.
Complete Anzüge in Sackschin, Rammgarn etc. von 12 bis 40 M.
Winter-Paletots in Double, Eskimo etc. von 10 bis 50 M.
Hosen in allen Qualitäten, von den billigsten bis zu den feinsten Rammgarn-Stoffen.
Sämtliche Waaren sind nur von den allerbesten Stoffen gearbeitet und wird für nadelfertig garantiert. 1239

Preise streng fest. Neue Amerikanische Verkaufshallen.

Brunnenstr. 1, 1 Treppe. Brunnenstr. 1, 1 Treppe.
(Eingang Weinbergsweg.) 1735

Uhren- u. Goldwaaren-Fabrik, Silber- u. Alfenidewaaren-Lager von **Reinh. Wankel**,
Brunnenstr. 121b, Ecke der Anklamerstrasse (Pferdebahn-Haltestelle).
Goldene massive Ringe v. 3,50-350 M.
Broches v. 4,00-250 M.
Armbänder v. 15-400 M.
Medaillons v. 9-40 M.
Goldene Herren- u. Damen-Ketten nach Gewicht bei billigster Façonberechnung.
Gold-Double-Ringe v. 2,00-4 M.
Ohringe v. 1,00-4 M.
Broches v. 1,50-15 M.
Armbänder v. 2,00-25 M.
Granaten-, Corallen- und Simill-Schmucke i. echter Fassung.
Bestellungen nach Auswärts werden gegen Voreinsendung des Betrages prompt effectuirt.

Grösste Auswahl in goldenen und silbernen **Taschenuhren, Regulateure, Wand- u. Wecker-Uhren.**

Nickel-Remontoir, ff. Qualität, 12 M.
Feine silberne Remontoir von 14-40 Mark.

Goldene Damen-Remontoir von 24-40 M. mit Doppeldeckel (Sav.) 3 Goldkapseln, 40-150 M.
Goldene Herren-Remontoir von 40-100 M. mit Doppeldeckel (Sav.) von 60-120 M. m. Doppeldeckel, 3 Gold-Kapseln, 80-350 M.
Regulateure mit Schlagwerk in Nussbaum-Gehäuse von 15-60 M.
Wanduhren und Wecker von 3-10 M.

In 5 Kilo-Postkisten liefert billigt und in bester Qualität
Landwirth. Verkehrs-Bureau
Chroustow
P. Bohdalau via Polna-Böhmen.
Butter!!! Eier!!!
Preise auf Verlangen gratis. 2250
Solide Bedienung wird zugesichert. Eigene Zucht.

64. Waldemarstraße 64.
Schuh- und Stiefel-Waaren-Lager
von 1027
Ernst Grossmann.
Große Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhen und -Stiefeln jeder Art.
Kezelle Bedienung. Billige Preise.

Uhren und Goldwaaren
reell und billig bei
Max Busse, Uhrmacher und Juwelier,
No. 157 Invalidenstrasse No. 157
zwischen Markthalle und Ackerstrasse.

Ich habe keine Filialen und stehe mit ähnlich lautenden Firmen in keinerlei Beziehung. Bitte daher genau auf Firma zu achten.

Wollen Sie

bei Ihren Einkäufen streng reell bedient sein, so bemühen Sie sich zu

J. Baer,

Berlin N.,
Gesundbrunnen, Badstraße 18,
Ecke der Stettinerstraße.



Großer Umsatz. Geschäftsprinzip: Sie finden das selbst in kleineren Nutzen.

überraschender Auswahl:
Eleg. Winter-Paletots 18, 24, 27-45 Mk.
Eleg. Sammgarn-Rock-Anzüge 27, 30, 36-40 M.
Eleg. Jaquet-Anzüge 18, 21, 24, 27-33 M.
Eleg. Stoffhosen 6, 7, 8-12 M.
Arbeitsjachen härteste Näharbeit, äußerst billig.

Reizende Knaben-Anzüge u. Paletots für jedes Alter u. Preis. Zu Bestellungen nach Maß empfehle mein großes Stofflager vom einfachsten bis zu den feinsten Fabrikaten, zu äußerst billigen Preisen und gediegener Ausführung. Eigene Werkstatt im Hause.

Filiale **J. Gebhardt, Cöpenick,** Uhrmacher, Grünstr. 44.
Spandau, Breitestr. 60.
Hauptgeschäft: Charlottenburg, Berlinerstr. 106, empfiehlt



Uhren jeder Art zu zwar festen aber billigsten Preisen; auch halte ich bedeutendes Lager in **Gold- u. Silberwaaren, Corallen u. Granaten** zu Fabrikpreisen.
Meine Werkstatt für Reparatur u. Neuarbeit empfehle wenn an wirklich reeller Ausführung der übertragenen Arbeit gelegen ist.
Mein Geschäft ist eines der grössten Deutschlands in der Uhrenbranche. 2255

August Schulze
Juwelier und Goldarbeiter
35 Kommandanten-Strasse 35
I. Etage.
Lager massiv goldener Ringe eigener Fabrik, sowie Ketten, Armbänder, Broches, Ohringe, Medaillons, gold. Damenuhren etc. Bestellungen jeder Art werden in kürz. Zeit auf das Geschmackvoll. ausgeführt. Reparaturen sauber, schnell und billig.

Bitte lesen Sie!
Jedem, der billig und reell kaufen will, empfehle mein reichhalt. Lager in **Winter-Paletots, Rock- und Jaquet-Anzügen, einzelnen Röcken, Jaquets, Rosen und Westen, Stiefeln, Hüten, Betten, Wäsche, Uhren, Reise- und Holzkoffern etc., sowie Damen-Mänteln und Kleidern.**
Alles in alt und neu! Kaufe sämtliche Sachen auf Auktionen und von Liebhabern, auch sind verfallene Pfänder dabei, daher die enorm billigen Preise.
A. Wergien, Schneidermeister, (Gegründet 1874.) 127. Skalitzerstr. 127.
Bitte sehr, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten. 2347

L. Hirschfeld.
Herren- u. Knab.-Garderobe
69. Kastanien Allee 69
(Ecke Schwedterstraße).
Ich verkaufe mit wirklich geringem Nutzen u. bin infolge vortheilhaftesten Einkaufs v. Stoffen in d. Lage für wenig Geld nur Gutes z. liefern, z.B. Wint.-Ueberzieh., hocheleg. v. 11-50 M. Burschen-Paletots . . . von 8-24 M. Knaben-Paletots . . . 3,75-12 M. Eleg. Herren-Anzüge . . . 12-48 M. Knab.-Anzüge f. jed. Alt. . . 3,50-16 M. Stoff-Hosen . . . 5-18 M. Burschenhosen i. Stoff . . . 4-7 M. Bedeutend. Vorrath i. Engl. Lederhosen u. Jaquets sowie Droll-Anzügen. Anfertigung u. Maass innerb. 24 Stunden. unt. Garantie vorzüglich. Sitzens.

Carl Raettig, Schuhmacher,
Fehrbellnerstrasse No. 83, part. links, (vis-a-vis der Apotheke).
Teppiche Fehler-hatto in selten schönen Mustern von 4 M. an.
Teppichfabrik S. Unger, Oranienstrasse 48.
Handschuhe verkauft **Henri Littmann** Oranienstr. 140. 756.
Holzschuh u. Filzschuh. Fabrik und Lager aller Sorten Herren-, Damen- und Kinderstiefel.
Chr. Geyer, 4 Oranienstr. 4.
Filz- und Seidenhüte (nur mit Arbeiter-Kontrollmarke) neuester Façons in großer Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen 1126

Muffen!!
(Durch Zufall Spottbillig.)
Echte Pelzmuffen 1,50 M.
Waschbar 4 M. Opossum
5 Mart. Pelz-Garnituren,
Stück 1,25 M. 1893
Oranienstr. 158.

Neu! Figuren: Schalkonen, Kisten für Kinder, für Gefertigung v. Silberhosen, Gruppen, etc.: Stiefel, Fetterschuh, Zehner, Stiefel, Spiel etc. von 50 Pf. bis 2 und 3 M.
Für Damen und Mädchen Stielk. Pelz- und Monogramme, 50 Pf., 75 Pf., 1 bis 3,50 M. Berloques mit Steinmetz für jedes Gesch. (Lassalle u. St. M.) a. 1,25 M., 3 Stück 3 M.
Nutz- und Zier-Geschenke tiefen Genusses in reichlicher Menge nach dem Bedarf.
H. Gutmann, Stempel- und Schalkonen-Fabrik.
9 Brunnen-Strasse 9, am Hofplatz der Thor.

Cylinderhüte, eigenes Fabrikat, Filzhüte mit Kontrollmarke, Schirme, Pelzwaare, nur reelle Waare, empfiehlt zu folgenden Preisen 1789
Hermann Haase, 129. Invalidenstr. 129.

Zur gefälligen Beachtung!
Mein seit 1867 gegründetes, anerkannt reelles 1866
Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft, welches schon seit 15 Jahren im Westen sich des besten Renommee's erfreut, empfiehlt sein reichhaltig assortirtes Lager in eleganten, als auch Arbeits-Anzügen, acht Hamburger Feder-Anzügen zu den anerkannt billigsten Preisen.
S. Grabowski, Dennowitzstraße 21, Ecke der Bülowstraße.
NB. Große Auswahl von gut erhaltenen getragenen Herren-Anzügen und Paletots.

Zum bevorstehend. Weihnachts-Feste empfehle meine werthen Nachbarschaft mein Glas-, Porzellan- u. Steingut-Lager, sowie Baumkorzen und -Schmuck zum billigsten Preise. 2035
Ww. E. Reimer, Skalitzerstraße Nr. 66.

Pelzwaarenwerkstatt Göbel & Reinecke, 14. Stallschreiberstrasse 14. Verkauf und Anfertigung aller Arten Pelzwaaren zu sol. Preisen. Reparaturen und Umarbeitungen schnell 840 und billig.
Hein Laden, Hof 2 Treppen.
Meinen Freunden im Westen bringe ich mein Cigarrenfabrikations-Geschäft in wohlwollende Erinnerung. Man kauft direkt aus der Fabrik ohne Zwischenhandel. 2111
H. Keller, Dennowitzstrasse 13. Calmstrasse 19.

Damen- u. Herren-Uhren, Regulateure, Ringe, Damenmäntel, Winterbergier, Hosen verl. G. Moyer, Stoffberst. 25, I.
Kanarienhähne, seine Sänger, preiswerth. verkaufen **Skalitzerstr. 103, 2. Tr. 1.**

Mur 1 Mark kostet jede Uhr zu r. nigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt. 2206
Außerdem empfehle den Genossen mein Lager in goldenen und silbernen Uhren, Regulateuren, Wand- u. Weckeruhren, Ketten, Ringe etc. Bemerkte noch, daß ich nur gute Uhrmacherwaare übernehme und ist bei mir jeder im Stande, eine wirklich gute Waare für einen bedeutend billigeren Preis, als in jedem Laden, zu erhalten.
Otto Eleser, Uhrmacher (Fachmann), Gade Mannstraße 15, porterre, Ecke Mariannenstraße.